



AMTSBLATT DES OBERNRATES DER SALESIANER DON BOSCO

61. Jahrgang

Januar – März 1980

Nr. 295

INHALT

- 1. BRIEF DES GENERALOBERN** (Seite 3)
„Bestärke deine Brüder“
- 2. INFORMATIONEN UND WEISUNGEN** (Seite 27)
 - 2.1 Zu den Regeln Art. 196 und 197
 - 2.2 Missionen: Bedeutsame Informationen
- 3. BESTIMMUNGEN UND RICHTLINIEN**
Vgl. 2.1!
- 4. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES** (Seite 32)
- 5. DOKUMENTE UND BERICHT E** (Seite 41)
 - 5.1 Brief des Generalobern aus Indien
 - 5.2 Brief des Generalobern an die Volontarie di Don Bosco
 - 5.3 „Brüderliche Solidarität“: 30. Bericht
 - 5.4 Verstorbene Mitbrüder

1. BRIEF DES GENERALOBERN

Rom, den 8. Dezember 1979

Liebe Mitbrüder!

Das Immaculatafest gibt uns alljährlich Anlaß, über unsere Ursprünge nachzudenken und die Motive unserer Hoffnung aufzufrischen. Der 8. Dezember ist ja ein überaus bedeutsames Datum für unsere salesianische Berufung. Ich habe ihn diesmal unter den jungen Freunden unseres Hauses in Arese verbracht, und zwar mit tiefer innerer Bewegtheit sowie mit einem ganzen Bündel von beunruhigenden Gedanken.

Wenn man sich so bei den bedürftigsten Jugendlichen aufhält, sei es in Arese oder – wie zuvor – in Indien oder auch in Latein-Amerika, in Afrika, in China oder wo auch immer, begreift man mit erschütternder Deutlichkeit den geschichtlichen Nutzen und die Dringlichkeit, im Vollsinn des Wortes Salesianer zu sein: noch glaubwürdiger, mutiger, erfinderischer und zahlreicher. Ja, auch das: viel zahlreicher müßten die Salesianer sein.

1. Eine beängstigende Herausforderung

Unsere Berufung wurde geboren aus der Besorgnis und der Angst einer Mütterlichkeit, die sich nicht eingrenzen läßt: die Muttersorge Mariens und die Muttersorge der Kirche für das Wachstum und das Heil der Jugend, die von Tag zu Tag zahlreicher und bedürftiger wird. Die Kirche – wie auch Maria – trägt in sich die Kräfte der mütterlichen Liebe, ihre Furchtlosigkeit, ihre unermüdliche Beständigkeit, ihre Geheimnisse des Heimholens, ihren eigenen Stil der Güte, ihr Lächeln des Verständnisses, ihre Kühnheit der Erwartung, ihre Reichtümer des Schenkens in einer Intimität der Freude, die nach den Worten des Dichters 'niemand so recht erfassen kann, der nicht selbst Mutter ist'.

Die Mutterschaft der Kirche und Mariens birgt in sich eine Vitalität, die eine jede Berufung – besonders die unsrige mit einer so intensiven marianischen Beziehung – auf die Gipfel einer leidenschaftlichen Liebe führt, die sogar die biologischen Fasern unserer Existenz berühren muß. In seinem Brief an die Priester, in dem vom prägenden Aspekt der Vaterschaft ihrer Berufung die Rede ist, spricht der Papst auch von der Mutterschaft, und erinnert an die Worte des Apostels im Hinblick auf die Söhne, die er mit Schmerzen 'gebietet' (1 Kor 4,15; Gal 4,19) (Brief an alle Priester, 8).

Wirft man einen Blick in die Welt und sieht dabei in den verschiedenen Kontinenten den immer größer werdenden zahlenmäßigen Zuwachs unserer Zielgruppen, und schaut man dann auf die mütterliche Verantwortung der Kirche und – in ihr – auf unsere besondere Sendung, so muß man förmlich erschrecken.

Unsere Kongregation hatte einmal 22.000 Mitglieder; jetzt sind es noch 17.000! Wie konnte es dazu kommen?

Es ist wahr, daß wir in einer Zeit der kulturellen Erschütterung großen Ausmaßes leben, in der man Zeuge eines Kampfes zur Zersplitterung des Fruchtbarkeitsideals wird: die Begünstigung der Scheidung, die Geburtenkontrolle, die Abtreibung oder das Schüren einer Kulturauffassung, die das wesentliche Geheimnis der Mutterschaft in Frage stellt. Glücklicherweise besitzt die Kirche eine Natur, die von oben kommt, geknüpft an die Transzendenz der Auferstehung. Zwar lebt sie eingebettet in kulturelle Strukturen; aber sie bringt einer jeden Kultur und einer jeden geschichtlichen Situation das Licht und die Fruchtbarkeit, ohne in den kurzlebigen Modeerscheinungen verhaftet zu sein.

Die wir von unserer Berufung her an der mütterlichen Natur der Kirche teilhaben, müssen wir nachdenken über die Bedeutung einer so ungewöhnlichen Gebundenheit an die Fruchtbarkeit und an die Treue.

Warum suchen so viele den Ausbruch aus den ewigen Gelübden? Warum gibt es so viele laiiisierte Priester? Warum wächst die Zahl der Ordensleute, die in ihrem psychischen Gleichgewicht und in ihrem Glaubensleben gestört sind? Warum gibt es – vor allem in so vielen Gebieten des Abendlandes – so wenige Berufungen? Woher bekommt man die Kraft und den Mut zum Durchhalten? Laufen wir nicht Gefahr, auf gewisse verderbliche Modeerscheinungen und verweltlichte Auffassungen hereinzufallen?

Das ist eine Herausforderung, die unsere Treue als Ordensleute bedroht.

2. „Confirma fratres tuos“ (Bestärke deine Brüder)

Bei der letzten Zusammenkunft der Generalobern in der Villa Cavaletti im November vergangenen Jahres hat man sich gerade mit diesem Punkt befaßt. Studien von Fachleuten lagen vor, und es kam – vor allem in der fruchtbaren Gruppenarbeit – zum Austausch von Erfahrungen, Überlegungen und Hoffnungen. Das Thema wurde vertieft und diskutiert im Hinblick auf die Verantwortung, die die Obern tragen. Dennoch muß es ein jeder auf **sich** beziehen, denn der Herr hat uns allen ohne Ausnahme den Auftrag erteilt, Diener und Animatoren unserer Mitbrüder zu sein.

Die Bedeutung dieser Aufgabe ist zusammengefaßt in dem Ausspruch Christi gegenüber Petrus: „Confirma fratres tuos“, „du aber bestärke deine Brüder“ (Lk 22,32).

Wir sind schwach und unbeständig; aber Gott ist stark. Noch mehr: Nur Gott allein ist die Quelle des Mutes und der Sicherheit. Nur ER kann uns kräftigen (Röm 16,25). Nur ER kann unsere Unerschütterlichkeit bewahren bis zum Ende (1 Kor 1,8). ER ist es, der uns auf das feste Fundament gestellt hat, das Christus selber ist (2 Kor 1,21). ER ist getreu, ER wird uns Kraft geben und uns vor dem Übel bewahren (2 Thess 3,3). Ihm gehört die Kraft und die Stärke auf immer (1 Petr 5,10).

Wir wissen aber, daß Gott im täglichen Leben durch uns handelt. Er teilt uns die Kraft seiner Gegenwart und den Antrieb seiner Gnade durch Menschen mit, die er dazu erwählt hat. So erklärt sich die Sendung des Petrus, die Sendung der Apostel, die Sendung der Vorgesetzten einer jeden Gemeinschaft, die Sendung eines jeden gegenüber seinem Nächsten. Alle diese Sendungen sind wirkliche und konkrete Teilhabe an der kräftigenden und neubelebenden Wirksamkeit, die der Macht Gottes zugeigen ist.

Paulus zum Beispiel sagt den Thessalonichern, daß er gerade deswegen Timotheus zu ihnen gesandt hat, um sie „im Glauben zu stärken und zu ermutigen“, auf daß niemand vor der Schwierigkeit zurückschrecke, mit der er sich auseinanderzusetzen hat (1 Thess 3,2).

Durch die Güte und Großherzigkeit des Herrn besitzen wir in der Tat die Fähigkeit, die anderen in ihrer Tauf- und Ordensberufung zu bestärken und zu festigen. Das ist ein Geschenk, das Anstrengung, Urteilsfähigkeit, Initiativen und auch Leidenschaft erfordert; aber es vermittelt die Freude eines fruchtbaren Liebedienstes.

Hören wir nocheinmal Petrus in seinem ersten Brief: „Die Ältesten unter euch ermahne ich als Mitältester und Zeuge der Leiden Christi, aber zugleich auch als Genosse der einst sich offenbarenden Herrlichkeit: Weidet die euch anvertraute Herde Gottes und habt acht auf sie, nicht gezwungen, sondern aus freien Stücken, wie Gott es will, und nicht aus schmutziger Gewinnsucht, sondern mit Hingabe, auch nicht als wäret ihr Herren des Erbes, sondern als Vorbilder der Herde. Wenn dann der höchste Hirte erscheint, werdet ihr den unverwelklichen Kranz der Herrlichkeit erlangen.“ (1 Petr 5,1-4)

Mit diesem meinem Brief möchte ich den Provinzialen, den Direktoren, den Beichtvätern, den mit der Ausbildung Beauftragten und letzten Endes allen Mitbrüdern einen größeren Eifer und ein tieferes Bewußtsein hinsichtlich ihrer Verantwortung für die Festigung der anderen vermitteln, sowie ein lebendiges Zeugnis, Zufriedenheit und Freude, die denen zuteil wird, die danach handeln. Den Brüdern Kraft zu geben, heißt: ein wenig mit Christus teilzuhaben an der Festigkeit des Fundaments, mit Petrus zusammenzuwirken an seiner Aufgabe als Fels, die fruchtbare Kraft der Mutterschaft Mariens und der Kirche zu teilen und mit Don Bosco die Gewißheit des übernatürlichen Wertes der salesianischen Berufung zu leben.

Die Zeiten, in denen wir leben, erfordern neue Einstellungen, die sich an den zutage tretenden Schwierigkeiten ausrichten. Die Krise der Treue und der Fruchtbarkeit, deren Zeuge wir sind, verlangt von uns die Fähigkeit, Kraft

und Ermutigung weiterzugeben: eine Fähigkeit, die das Überdenken neuer Tugenden in unserem Handeln verlangt. Wir müssen ein wenig darüber nachsinnen und einen guten Vorsatz für das Leben daraus fassen.

3. Versuch einer Krisenbeschreibung

Die zahlreichen Austritte, die die Kongregation in diesen Jahren registrieren mußte, reihen sich in ein viel umfangreicheres Erscheinungsbild von Krisen und Mängeln im Ordens- und Priesterleben und von einem beängstigenden Rückgang der Berufungen in der Kirche der westlichen Hemisphäre ein. Es handelt sich um einen Niedergang, der beunruhigende Fragen aufwirft, sei es bezüglich der möglichen Ursachen, sei es hinsichtlich der derzeitigen Wertschätzung der Treue und Beständigkeit oder sei es wegen der Zukunftsperspektiven.

Wenn man diejenigen, die ausgetreten sind, und ihre Obern nach den Motiven fragt, mit denen sie ihren Schritt zu rechtfertigen suchen, wenn man mit denen spricht, die sich gegenwärtig in einem angstvollen Zustand des Zweifels und der Prüfung befinden, wenn man über die Auffassungen derer nachdenkt, die resigniert haben oder indifferent geworden sind, wenn man diejenigen beobachtet, die ohne jedes innere Gleichgewicht mit allzu stark konservativen oder oberflächlich progressiven Ausdrucksformen reagieren, besonders aber wenn man das Bemühen derer genauer betrachtet, die zwar durchhalten, doch eine Menge von erheblichen Schwierigkeiten bestehen müssen, und bei weitem die Mehrzahl ausmachen, so erweist sich sogleich die Notwendigkeit der Unterscheidung einer doppelten Ebene bei der Beschreibung des Krisenbildes: die **personelle Ebene** eines jeden einzelnen, die man von Fall zu Fall im je eigenen Umfeld untersuchen muß, und die **kulturelle, soziale und kirchliche Ebene**, die man in einer Gesamtschau sowie in Übereinstimmung mit den Hirten der Kirche und mit den Denkmustern der Wissenschaft überprüfen muß.

Es geht hier um zwei Aspekte, die sich überlagern und gegenseitig durchdringen, deren Unterscheidung aber zu einem erfolgreicherem Versuch der Krisenbeschreibung verhilft.

A. Die personelle Ebene

Wir beziehen uns hier in der Hauptsache auf jene, die ausgetreten sind. Ihre Krise, in der sie zu extremen Entscheidungen gelangt sind, kann dazu dienen, den anderen mehr Klarheit zu verschaffen. Wir wissen, daß die Zahl derer, die uns verlassen haben, sehr groß gewesen ist. Sieht man das Phänomen in seiner Ganzheit, so bieten sich folgende konkrete Anhaltspunkte an: Schwäche der menschlichen Freiheit, Mängel in der Auswahl und in der Ausbildung, ideologische Abweichungen, Fehler in den Institutionen, Ana-

chronismus in einigen Aspekten unserer Lebensform, reiner Moralismus in der Praxis der Gelübde und der Beobachtung der Regeln usw.

Wir können noch einige Beobachtungen hinzufügen. Dabei bedienen wir uns vor allem der Analysen, die der Beauftragte für die Ausbildung im Obernrat, Don Giovenale Dho, im Zusammenhang mit den Dispensgesuchen der letzten 10 Jahre erstellt hat.

Unter den Motiven, die in den Dispensgesuchen angeführt werden, gibt es zwei wesentliche Gesichtspunkte: der des Bittstellers sowie der der Obern und der befragten Zeugen. Diese beiden Blickwinkel ergänzen sich in der Beschreibung der Motive. Der Bittsteller selbst legt seinen seelischen Zustand dar, betrachtet seine eigene Situation als gelebte Erfahrung; der befragte Zeuge dagegen beschreibt das wahrnehmbare Verhalten, wie es von ihm oder von anderen innerhalb der Gemeinschaft gesehen wird.

Nicht vergessen werden darf vor allem die hohe und schwerwiegende Bedeutung des Freiheitsaktes, der sowohl der ewigen Profeß als auch der Bitte um Dispens zugrunde liegt. Es handelt sich um eine freie Entscheidung, um eine umfassende Wahl, die Einfluß auf den gesamten Lebensentwurf nimmt. Sie berührt notwendigerweise das intime 'Heiligtum' des Gewissens und umgibt sich mit einer Zone, die sowohl für den Beobachter als auch für den Betroffenen selbst undurchdringlich ist. Will man also die Motive für eine Entscheidung, wie sie ein Austritt darstellt, nennen, so sind damit noch nicht die wirklichen Gründe angegeben. „Motive und Gründe sind keinesfalls ein und dieselbe Sache. Das Nachdenken über die Gründe erlaubt auf jeden Fall viel weitere Bereiche und muß vom Studium der zahllosen veränderlichen Größen ausgehen, die sich aus den umweltbedingten, zeitgeschichtlichen und persönlichen Voraussetzungen ergeben. Die Untersuchung der Motive hingegen beschränkt sich auf die Elemente, die die Person unmittelbar zu einer Entscheidung führen und von ihr als die 'Begründung' dieser Entscheidung betrachtet werden.“ (G. Dho)

Wir gehen hier von der Ebene der Motive aus, wie sie sowohl von den Betroffenen als auch von den befragten Zeugen dargestellt wurden.

Eine erste Einschätzung mehr quantitativer Art (die daher noch vertieft werden müßte, um nicht voreilige und irrige Urteile zu begünstigen) tritt uns als erstes Anzeichen entgegen und übertrifft rein zahlenmäßig bei weitem alle übrigen. Es ist die Bewertung der Keuschheit, des Gefühlslebens und der Sexualität. Weiter unten erscheinen dann in absteigender Folge die Schwierigkeiten der persönlichen Entwicklung, des Charakters und der psychischen Störungen; sodann eine allgemeine Unreife, die Vernachlässigung des Gebets sowie Mangel an Interesse für das geistliche Leben, Verlust der Bedeutung unserer Berufung, die ideologische Festgefahrenheit, Anpassungsschwierigkeiten hinsichtlich des gemeinsamen Lebens, der Bruch in der Beziehung mit den Obern, die Uneinigkeit und das Aufbegehren, und schließlich (ein wichtiger Punkt!) auch die Feststellung, daß keine echte Berufung vorliegt. Über die genannten Motive hinaus gibt es dann noch konkrete Situationen, die leider nicht mehr in Ordnung zu bringen sind.

Die zahlenmäßige Häufigkeit der Motive, die die Keuschheit, das Gefühlsleben und die Sexualität betreffen, läßt aber keineswegs den Schluß zu, daß hierin der eigentliche Grund für die derzeitigen Krisenerscheinungen überhaupt zu sehen wäre. Die Häufigkeit dieser Motive darf nicht isoliert betrachtet werden, weil sie ihre eigentliche Bedeutung erst aus den Wechselbeziehungen erhält, die sie mit anderen Motiven verbindet, sowie aus dem globalen Zusammenhang der Gesamtperson, die konkret in ein kompliziertes Lebensgewebe und in ein bestimmtes kulturelles und geistiges Klima gestellt ist.

Weit objektiver und vielversprechender erscheint uns dagegen der Versuch einer allgemeinen Synthese der angegebenen Motive, die eher dazu angetan ist, diese Krisenerscheinung zutreffend zu beschreiben. Eine zusammenfassende Darstellung kann sich in der Beschreibung eines recht komplexen seelischen Zustandes kristallisieren. Im allgemeinen handelt es sich dabei um einen **seelischen Zustand**, der folgende Kennzeichen aufweist: Unzufriedenheit und Frustration im Hinblick auf die Ordens- und Priesterberufung, Ablehnung von Normen, Richtlinien, Direktiven und Strukturen. Das Ganze steht in einer starken Beziehung zu diesen drei sehr bezeichnenden Elementen:

- **Schwächung des Sinnes für das Übernatürliche** und ein Niedergang des geistlichen Lebens allgemein;
- **ideologische Anschauungen**, die dazu dienen, das Verlassen des Ordens zu rechtfertigen;
- **ein unreifes und übertriebenes Bedürfnis nach Zuneigung**, mit mehr oder weniger häufigen Verfehlungen auf dem Gebiet der Keuschheit.

Wenn man diesen seelischen Zustand in einem jeden Einzelfall betrachtet, muß man zweifellos die ganze Entwicklungsgeschichte mit einbeziehen, die von der Kindheit über das familiäre und soziale Umfeld, über die Erziehung und die Studien sowie über die religiöse Formung bis hin zur geleisteten Arbeit, zum Zusammenleben in Gemeinschaft usw. reicht. Beachten muß man ferner das gewaltige Phänomen des kulturellen Übergangs, in dem wir leben und das ebenfalls seine Geschichte und seine Entwicklung hat. Diese Entwicklungsgeschichte wird mehr oder weniger beschleunigt und erhält unterschiedliche Akzente je nach den Gegenden und Ländern, in denen man lebt. Schließlich darf man auch nicht den umwälzenden Erneuerungsprozeß vergessen, der sich in der besonderen Situation der Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil angebahnt und brisante Neuerungen gefordert hat. Er hat zudem den Rhythmus einer spirituellen und apostolischen Dynamik mit unterschiedlichen Ausprägungen je nach regionalen Gegebenheiten bestimmt.

Aus der Analyse der Motive ergeben sich zudem zwei klar gegeneinander abgegrenzte Kategorien von solchen, die die Kongregation verlassen: Da

sind zunächst diejenigen, bei denen sich die Ordensberufung **von Anfang an als unecht** herausstellt. Dieser Tatbestand ist über lange Jahre verborgen geblieben und unter sehr verschiedenen Umständen zum Vorschein gekommen. Zur zweiten Kategorie gehören jene, bei denen eine **fortschreitende Schwächung der Berufung** bis hin zum endgültigen Abbruch des Durchhaltens im Ordensleben erkennbar wird.

Bei der Überprüfung dieser beiden Kategorien von Mitbrüdern fühlen wir uns zweifellos allesamt aufgerufen, uns an der Untersuchung und Urteilsfindung zu beteiligen. Es sind Begründungen, in die viele miteinbezogen sind: leichtsinniges Verfahren bei den Zulassungen, Oberflächlichkeit bei der Beurteilung der Berufungen, mangelhaftes Gespür für Gefahren von seiten gewisser abwegiger Ideologien, Verbürgerlichung, das Fehlen von geistlichem und apostolischem Antrieb; Verständnislosigkeiten und Gegensätze; ein Übermaß an Arbeit in Quantität und Qualität; ein Bündel von Verdächtigungen, verfehelter Einsatz der persönlichen Begabung und das Fehlen von Spielraum für eigenständige Initiativen, Isolation und Frustration auf Grund der Tatsache, daß man in der Gemeinschaft keine echte Gemeinsamkeit und kein liebendes Verständnis findet.

Es gibt also in diesem Zusammenhang eine Menge von persönlichen Verantwortlichkeiten, sei es auf der Seite derer die uns verlassen, als auch derer, die geblieben sind. Das sind objektive Gegebenheiten; aber sie rechtfertigen nicht schon an sich das Versagen. Die persönliche Freiheit lebt zuweilen – wie wir bereits gesagt haben – unter einem Deckmantel von Geheimnissen. Wir können sie nicht erschöpfend analysieren. Wir sind auch nicht dazu aufgerufen, zu verurteilen.

Wenn es auch wahr ist, daß die Freiheit unter den Umweltbedingungen leidet, so kann man sich trotzdem nicht einer deterministischen Erklärung der persönlichen Krisen anschließen. Die Berufung ist ein zwiespracheartiges Geschehen in den Beziehungen des einzelnen zu Gott, das von einer besonderen Ursprünglichkeit gekennzeichnet ist. Es beinhaltet ein persönliches, freies und aufrichtiges Verhältnis mit IHM durch die Wechselfälle und Vorgänge des Lebens und durch die Vermittlungsfunktion von anderen konkreten Personen hindurch. Von absoluter Gewißheit ist die Treue von seiten Gottes zu dem von IHM ergangenen Ruf. Treu steht er auch zu dem Gnadenwirken seiner Barmherzigkeit, mit dem er die schwachen Fähigkeiten zur Standhaftigkeit in der Freiheit unterstützt. Das Gewicht der Umweltbedingungen löscht in keinem die Verantwortlichkeit aus, auch wenn es die Freiheit der einzelnen in einen Bezugsrahmen setzt, den man nicht unbeachtet lassen darf.

Nach dieser Klarstellung bleibt uns nur die Pflicht, unbedingt unsere gesamte Verantwortung auf uns zu nehmen. Wir tun das nicht nur im Hinblick auf den persönlichen Einfluß, der sich für uns aus der komplexen Objektivität so mancher Motivation ergeben haben könnte, sondern vor allem in der Absicht, die Herausforderung dieser Krise anzunehmen und uns ihrer Problematik mit Klugheit, Ausdauer und Augenmaß zu stellen.

B. Die kulturelle, soziale und kirchliche Ebene

Innerhalb des derzeitigen menschlichen Werdeganges registriert man einen intensiven Wandlungsprozeß sowohl in der Kultur als auch in der Gesellschaft und in der Kirche. Dieser Prozeß entspricht den Zeichen der Zeit, wie sie in diesem Jahrhundert und vor allem nach dem letzten Weltkrieg geradezu explosionsartig in Erscheinung traten.

Die große anthropologische Wende – wie man sie gewöhnlich zu nennen pflegt – mit einem Gespür für ein aktives soziales Engagement, für ein vertieftes Verständnis von der Würde der Person, für eine Emanzipation von den Mythen und den Formen des Aberglaubens, für die Förderung der Menschheit im Hinblick auf soziale Gerechtigkeit und für das enorme Anwachsen der Wissenschaften und der Technik hat uns dazu veranlaßt, nach einem **neuen Entwurf vom Menschen** zu suchen.

Die vielfältigen und raschen Veränderungen in den soziopolitischen Strukturen zielen auf den Aufbau einer **neuen Gesellschaft** hin, die man sich mit Hilfe von verschiedenartigen nichtchristlichen und dem Geist des Evangeliums fremden Ideologien ausgedacht hat. Diese Veränderungen haben zu Spannungen und Auseinandersetzungen geführt sowie zu einem kulturellen Pluralismus, der verwirrende Auswirkungen hat.

Das Gesamtbild dieser Erscheinungen signalisiert eine Stunde des **Wachstums der Menschheit** und stellt sich als Vorbote einer neuen geschichtlichen Epoche dar. „Die Menschheit – so sagt das Konzil – lebt heute in einer **neuen Periode ihrer Geschichte**, gekennzeichnet von tiefgreifenden und raschen Umwandlungen, die sich zunehmend auf das gesamte Universum ausdehnen. Wurden sie einerseits durch die Intelligenz und die schöpferische Aktivität des Menschen hervorgerufen, so strahlen sie andererseits auf ihn selbst zurück, auf seine individuellen und kollektiven Urteile und Wünsche, auf seine Art zu denken und zu handeln sowohl im Hinblick auf die Dinge als auch auf die Menschen. Wir können daher von einer tatsächlichen sozialen und kulturellen Umformung sprechen, die sich auch auf das religiöse Leben auswirken muß. Und wie es in jeder Wachstumskrise der Fall ist, so bringt auch diese Umformung erhebliche Schwierigkeiten mit sich“ (GS 4).

Demgegenüber steht die gründliche **kirchliche Erneuerung** seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil durch das vertiefte Verständnis vom Geheimnis der Kirche in ihrer Gemeinschaft und in ihrem Sendungsauftrag. Die dem offenbarten Wort beigemessene zentrale Bedeutung, die Auffassung eines jeden Amtes und Charismas als Ergänzungs- und Dienstfunktion, das Aufleben der Ortskirche mit ihren Erfordernissen im Hinblick auf Dezentralisierung und pastorale Vielfalt, das Laienapostolat, die ökumenische Perspektive und der Dialog mit den nichtchristlichen Religionen, die religiöse Freiheit, das Überdenken des priesterlichen Dienstes als Hirten- und Leitungsaufgabe innerhalb der Kommunität, die kollegiale Dimension der Weihe, die neue Präsenz der Kirche in der Welt als Expertin in Dingen der Menschlichkeit, ihre sakramentale Natur und die Wiederentdeckung des kirchlichen Sinnes der Gott-

hingabe im Ordensleben – all das hat zutiefst sämtliche Aspekte der christlichen Wirklichkeit berührt. Es hat eine gewisse Behäbigkeit des Lebens zurückgedrängt, aber auch manche Gemüter verwirrt und nicht selten zu allzu subjektiven Auslegungen, zu Meinungsverschiedenheiten in den heiligsten und sichersten Dingen, ja sogar zu Mißbräuchen und Abirrungen erhalten müssen.

Auf Grund der zahlreichen und tiefgründigen Umwandlungen auf sozio-kulturellem und kirchlichem Gebiet sind also nicht geringe Schwierigkeiten aufgetaucht, die für einen geschichtlichen Übergangsprozeß charakteristisch sind. Das Konzil hat bereits gesagt: „Alldies begünstigt das Entstehen eines beträchtlichen Komplexes von neuen Problemen, der zu neuen Analysen und Synthesen anregt (GS 5).

Die **Ungewißheiten**, verursacht durch die gewaltigen Veränderungen, haben eine heikle Verunsicherung der Lehre auf dem Gebiet des Glaubens bewirkt, in deren Gefolge sich Zweifel, Ungenauigkeiten und auch Zweideutigkeiten oder Abirrungen sowie eine Identitätskrise in der Kirche selbst und ganz allgemein im religiösen Leben einstellten, von denen auch kein Ordensinstitut unberührt geblieben ist.

Die **Neuartigkeit kirchlicher Präsenz** in der Welt hat eine Krise der Spiritualität und der apostolischen Methoden hinsichtlich der Auslegung der wechselseitigen Beziehungen zwischen menschlicher Förderung und Heilsbotschaft und insbesondere der asketischen Auffassung von der 'Weltflucht' und der christlichen Moral hervortreten lassen.

Der **Verweltlichungsprozeß** hat die Wertvorstellungen einer jeden Form von Gottingabe in Frage gestellt, während das mehr demokratische Verständnis von sozialer Teilnahme die Auflehnung gegen die Autorität mit sich gebracht hat. Dieser beschleunigte geschichtliche Prozeß ist auch auf dem Gebiet der Strukturen und Institutionen nicht ohne Einfluß geblieben.

Aus all diesen Gründen stellen nicht wenige Ordensleute Fragen im Hinblick auf das beängstigende Problem der Zukunftsmöglichkeiten oder auf das beunruhigende Problem einer völlig andersartigen Zukunft. Die Prinzipien des Ordenslebens selbst werden zur Diskussion gestellt: der tatsächliche Wert der ewigen Profeß, die bleibende Wesensgrundlage der einzelnen Gelübde, das Erscheinungsbild des nach dem Evangelium ausgerichteten Entwurfs aus der Sicht des Stifters, die Bedeutung der Formen des Gemeinschaftslebens, die Kriterien der Zulassung zum Ordensleben sowie die Methoden der Ausbildung.

Dieser enorme Gesamtkomplex von Wertvorstellungen, Problemen und Schwierigkeiten beeinflusst die Einzelnen weit mehr, als es aus den persönlich vorgetragenen Motiven aus Anlaß einer Krise oder des Weggangs aus dem Orden hervorgeht.

Wenngleich das Konzil ein Anwachsen der Widersprüche und Unausgeglichenheiten zugibt (GS 8), spricht es nicht von einer menschlichen Katastrophe, sondern vielmehr von der Morgenröte „einer neuen Periode der Geschichte“ (GS 4) und vom positiven Engagement der Kirche und der Christen zu dem

Zweck, mit immer mehr Großzügigkeit und Wirksamkeit den Menschen unserer Zeit bei ihrem Bemühen um den Aufbau einer neuen Gesellschaft und einer neuen Aera behilflich zu sein. Daraus läßt sich ableiten, daß das Zweite Vatikanische Konzil dazu aufruft, das gesamte Phänomen im Grunde positiv zu bewerten. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß noch genügend Raum bleibt für zahlreiche Ängste, Ungewißheiten, Abirrungen und negative Einflüsse, deren besorgniserregendes Gewicht auch auf den Ordens- und Priesterberufen lastet.

Die grundlegende Perspektive heißt also: **Hoffnung**. Gleichzeitig setzt sie jedoch das Ordensleben unserer Zeit in seiner Stabilität und in seinen künftigen Möglichkeiten einer gewaltigen Herausforderung aus.

4. Eine Beurteilung aus unserer Sicht

Wir sind davon überzeugt, daß der kulturelle Umwandlungsprozeß, dessen Zeugen wir sind, uns zur Umkehr und zum Neubeginn aufruft. In diesem Prozeß lassen sich unschwer die eigentümlichen Reichtümer des Geheimnisses der Geschichte entdecken, die die lebendige Gegenwart Christi, des Herrn, in sich trägt. Unser Versuch einer Erklärung des gesamten Erscheinungsbilds kann ohne weiteres zu einer Meditation über die geheimnisvollen Pläne Gottes werden. In den glücklichen wie auch in den widerwärtigen Wechselfällen vermögen wir den Vorübergang des Herrn zu erkennen, der uns aufweckt, uns in die richtigen Bahnen lenkt, uns Anregungen gibt, uns heranwachsen läßt und uns zum Durchhalten und Voranschreiten einlädt.

Kein Orden kann heute seiner Sendung treu bleiben, wenn er in der Unbeweglichkeit verharrt. Er kann es aber ebenso wenig in einer inhaltsleeren, zum Selbstzweck gewordenen Beweglichkeit, die die Vitalität des ursprünglichen Charismas beeinträchtigt oder vernachlässigt. Der HERR, der in diesem geschichtlichen Augenblick vorübergeht, ruft uns zu einer 'dynamischen Ausgeglichenheit' auf, die die **Treue in der Vorwärtsbewegung** verwirklicht; und zwar in einem Rhythmus, der den Erfordernissen der jeweiligen Situation angepaßt ist. So wird das Bemühen um dringende und gerechtfertigte Veränderungen ein lebendiger Bestandteil unserer religiösen Wahrhaftigkeit.

Um aber den Vorübergang des HERRN erkennen und deuten zu können, braucht man die Fähigkeit zum Gebet, Objektivität der Analyse, den lebendigen Bezug zu den Anfängen, die Aufmerksamkeit gegenüber den Zeichen der Zeit und den Lebensbedingungen der Zielgruppen, die weitgehend auf die Geschichtlichkeit unseres eigenen Sendungsauftrags einwirken. Man braucht die ständige und klare Rückbesinnung auf das Zweite Vatikanische Konzil, auf die Richtlinien des kirchlichen Lehramtes, auf die Direktiven der letzten Generalkapitel und auf die konkreten Anregungen derer, die in erster Linie für die Kongregation verantwortlich sind. Es ist von Wichtigkeit, diese Art der Meditation in gemeinschaftlicher Solidarität zu pflegen, ohne Fehlformen eines übersteigerten Individualismus oder der Selbstgenügsamkeit und ohne den Druck ideologisch fixierter Gruppen.

Einige positive Symptome seien aufgezählt

Die in Villa Cavalletti versammelten Generalobern haben einige positive Elemente herausgearbeitet, die das Gesamtbild klären helfen und eine ernstzunehmende Perspektive der Beständigkeit und der fruchtbaren Entwicklung voraussehen lassen. Hier seien einige aufgezählt:

- Das Bewußtsein und die Feststellung, daß diese neue Gnadenzeit Gottes uns zu einem Leben der Erneuerung – und nicht des Todeskampfes und des Begräbnisses – anregt;
- das verstärkte Bemühen, mit der Einsicht des Glaubens die Zeichen der Zeit zu prüfen, der anthropologischen Wende hinreichende Beachtung zu schenken und sich dem reichhaltigen Beitrag der Humanwissenschaften zu öffnen, hat uns zu einer größeren Synthese verholfen, wobei sich die Treue gegenüber hergebrachten Wertvorstellungen nicht einfach in Fortschrittsfeindlichkeit erschöpft;
- das zunehmende Bestreben, den Reichtum des Glaubens in seiner personalen Struktur wie auch in seinem sozialen Zusammenhang zu vertiefen, hat uns zu wichtigen Initiativen für eine ständige intellektuelle Weiterbildung beflügelt;
- das konziliare Verständnis von der Kirche als Geheimnis gibt dem Ordensleben den Vorrang der kontemplativen Dimension wieder;
- das Gespür für die Schwachen und die Armen läßt uns den Zeugnischarakter der Gelübde und eine größere Feinfühligkeit für Gemeinsamkeit zurückgewinnen;
- die Herausforderung so vieler Veränderungen hat die Generalkapitel veranlaßt, die Berufungsidentität der einzelnen Orden herauszustellen und zu klären;
- die Notwendigkeit, die Zukunft mit durchsichtiger Perspektive zu planen, hat zu einer objektiven und wirksamen Rückkehr zum Charisma des Stifters geführt;
- die Situation der Unsicherheit und des Suchens hat dazu beigetragen, den Wert der Regel als einen am Evangelium ausgerichteten und die Ordensprofeß umrahmenden Lebensentwurf zu erkennen, zu erneuern und zu bestätigen;
- der zahlenmäßige Rückgang der Professoren hat bewirkt, daß man in den verschiedenen Wesensaspekten der Berufung, bei der Auswahl, bei der Zulassung und bei der Anfangsausbildung mehr 'die Qualität' sucht und pflegt;
- im allgemeinen hat die Krise die Verantwortlichkeit geschärft und das Studium der Prioritäten auf spirituellem und pastoralem Gebiet vorangebracht.

Natürlich bleibt uns – zusammen mit diesen Zeichen der Hoffnung – nach den Worten des Papstes ein ganzes Panorama „von Beunruhigung, bewußter oder unbewußter Angst und von Drohungen, die in verschiedenen Formen auf die gesamte Menschheitsfamilie unserer Zeit übergreifen und unter ver-

schiedenen Aspekten...in mannigfaltigen Richtungen und unterschiedlichen Stufen der Intensität zutagegetreten; (Enzyklika 'Redemptor hominis'). Daraus wird klar, wie wichtig und dringend es ist, in einer Zeit des Übergangs die rechte Art und Weise zu finden, um allen Brüdern Kraft zu geben und Mut zuzusprechen.

5. Einige vorrangige Aufgaben

Aus der in einer hoffnungsvollen Gesamtschau angestellten Analyse ergeben sich bereits ganz konkret verschiedene Aufgaben, die unverzichtbar und dringlich sind. Wir wollen sie hier unterstreichen, damit sie das bevorzugte Anliegen unseres Bemühens um eine geplante Erneuerung werden. Es handelt sich um einige Schlüsselpunkte, denen wir uns auf der Basis der Ergebnisse der Analyse mit der Absicht zuwenden, sie in unsere praktische Tätigkeit einfließen zu lassen.

- An erster Stelle die Vertiefung der **Bedeutung des Glaubens** und seines lehrhaften Erbes, ausgerichtet auf das Ostergeheimnis Christi, im Zusammenhang der aktuellen Problematik. Es bedeutet für uns eine besondere Aufmerksamkeit gegenüber der theologischen Reflexion über das Ordensleben sowie ein erneuertes Bewußtsein seiner tragenden Werte, vor allem der **ewigen Profese**.
- An zweiter Stelle die Qualität der **Ausbildung** – sowohl der Anfangsausbildung als auch der ständigen Weiterbildung –, der eine umsichtige Auswahl der Kandidaten vorangeht. Der gesamte Ausbildungsprozeß muß darauf ausgerichtet sein, „die Person in ihrer Tiefe, und nicht nur ihre Intelligenz und ihr äußeres Verhalten, zu erfassen, um ihr zu einer ungezwungenen Erkenntnis und eventuellen Neugewinnung der eigenen Motive zu verhelfen“ (G. Dho).
- Ferner ist die Notwendigkeit, die **geistliche Führung wieder** aufzuwerten und in die Praxis umzusetzen, einer der Punkte, die am häufigsten in den Analysen auftauchen. Die Generalobern erblicken in ihr eine lebensnotwendige Bedingung und haben darum gebeten, nach Mitteln zu suchen, um alle Ordensinstitute für dieses Problem hellhörig zu machen. Ebenso hat man die Person und die Funktion des Obern als 'Meister des geistlichen Lebens' hervorgehoben, wie er im Dokument 'Mutuae Relationes' (13) beschrieben worden ist.
- Sodann die Wichtigkeit der **brüderlichen Gemeinschaft** und der **menschlichen Beziehungen** innerhalb und außerhalb des Ordens; sie sind dringend erforderlich in einer religiösen Gemeinschaft, damit das seelische Gleichgewicht der Person gefördert und die Treue bestärkt werden kann, was heute überaus schwierig ist. Wenn es wahr ist, daß sich jeder Ordensmann für die Gemeinschaft einsetzen muß, so trifft noch mehr zu, daß die Gemeinschaft berufen ist, jedem einzelnen Mitbruder die nötige Pflege angedeihen zu lassen (Regeln 4,50-53, 54). Betont werden müssen heutzutage

die großen Möglichkeiten der *Vorsorge und der Therapie*, die zu einer echten *Gemeinsamkeit des Lebens* verhelfen können. Jede *Gemeinschaft* muß dahin gelangen, eine 'bestärkende Gemeinschaft' zu sein, die ihren Mitglieder Kraft und Mut zu geben vermag.

- Schließlich die *Pflege einer seelischen und geistigen Hygiene*. Wie die körperliche Gesundheit, so ist auch die seelische Gesundheit auf eine Menge von Vorbedingungen angewiesen, die sie bewahren und begünstigen. „Viele Formen des Versagens sind eindeutig gebunden an eine Serie von Spannungen, Konflikten und Ängsten, die nicht selten an der Basis eine gemeinschaftliche oder persönliche Lebensart offenlegen, die völlig außerhalb der Regeln einer seelischen Hygiene und auch des guten Gespürs steht“ (G. Dho). Man wird – besonders in bestimmten Fällen – gut daran tun, die vorhandenen Mittel einer geeigneten therapeutischen Pflege auf christlicher Grundlage in dafür vorgesehenen Zentren zu nützen. Andererseits hat auch die Berufung eine geistige Hygiene nötig: „Ein ständiges Leben in einem Stil der Disharmonie mit den authentischen Werten unserer Berufung kann nichts anderes bewirken, als diese zunehmend zu schwächen“ (G. Dho).

6. Die Grundlagen der Stärke und des Mutes

Der Versuch einer Beschreibung der religiösen Krise hat uns Ausblicke der Hoffnung eröffnet. Sie hat aber auch die Besorgtheit und die Ängste bestärkt, indem wir mit einer gewaltigen und vieldeutigen Problematik konfrontiert wurden, die unsere Fähigkeiten, Abhilfe zu schaffen, bei weitem übersteigt. Die Krise hat also auch entmutigende Gesichtspunkte. Es geht hier nicht darum, sich als Optimisten oder Pessimisten auszugeben, sondern Glaubende zu ein.

Standhaftigkeit und Treue sind möglich; sie sind sogar die einzig gültige Haltung, die die Zukunft gestalten kann.

Doch die Fähigkeit, treu zu bleiben und anderen Kraft und Mut zu geben, erwächst nicht aus der einfältigen Begeisterung derer, die überhaupt keine Ahnung von den Problemen haben und sich keine Rechenschaft geben über die schweren Erschütterungen und mannigfachen Gefahren, die die Zukunft des Ordenslebens bedrohen. Aber selbst wenn man die natürlichen Störungen und das tückische Vordringen einer subtilen Verweltlichung, die alle Bereiche durchdringt und den evangelischen Sinngehalt einer jeden Gott hingabe wanken läßt, gebührend einkalkuliert, bleibt doch die Gewißheit des Durchhaltenkönnens unbestreitbar. Wir wissen aus dem Evangelium, daß Christus der Sieger in der Geschichte ist (Jo 16,33) und daß unser Glaube wirklich ein Sieg ist (1 Jo 5,4).

Die Quelle, aus der wir die Fähigkeit schöpfen können, die Brüder zu bestärken, hat ihre Herkunft aus der erlösenden Gegenwart Gottes in uns. Und diese Gegenwart schlägt ihre Wurzeln in der Gnade, die unser Dasein hei-

ligt und es durch die göttlichen Tugendkräfte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe wirksam werden läßt.

Genau das sind die drei großen Grundlagen, auf die sich der Dienst der **ermutigenden Bestärkung** der Brüder heute gründet: die Grundlage der Wahrheit, erleuchtet vom Glauben; die Grundlage des Blicks in die Zukunft, beseelt von der Hoffnung und die Grundlage der Güte, gestützt und durchdrungen von der Liebe. Wir wollen kurz über die Kraftquellen, die uns von oben geschenkt wurden, nachdenken.

Die großen christlichen Blickrichtungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe dürfen wir hier voraussetzen. Wir beschränken uns auf einige Aspekte von großer Wichtigkeit, die aus der Sicht dieser geistigen Horizonte auf unser Ordensleben zurückstrahlen und eine besondere Aufmerksamkeit sowie praktische Vorsätze zur konkreten Anwendung erfordern.

Aus dem Glauben entnehmen wir einige wichtige Grundlinien der Wahrheit, aus der Hoffnung einige Impulse für unseren Sendungsauftrag und aus der Liebe einige vorrangige Punkte für unser gemeinsames Leben.

Die vom Glauben erleuchtete Wahrheit

Wenn es darum geht, in unseren Häusern Mut und Kraft zu vermitteln, so muß man es insbesondere verstehen, die **Wahrheit über das Ordensleben** klar herauszustellen.

Das Konzil, das Lehramt, die Generalkapitel und die zuständigen Vorgesetzten für die ganze Kongregation haben zur Klärung dieser Frage in den letzten Jahren reichhaltiges Material zur Verfügung gestellt. Auch tüchtige Theologen haben in der Kirche in geeigneten Überlegungen dazu beigetragen, die Schwerpunkte der Gotthingabe in den Orden herauszuschälen. Bedauerlicherweise sind auch fremdartige Ideologien oder oberflächliche und unbegründete Interpretationen sowie Modeerscheinungen der Verweltlichung auf den Plan getreten, die zerbrechliche und wenig reife Persönlichkeiten leicht abirren lassen. In diesem Zusammenhang darf man nicht vergessen, daß die Apostel harte Urteile gefällt haben, um die falschen Lehrmeister zu geißeln, die die Brüder von der Wahrheit abbringen (vgl. 2 Kor 11,1 ff; 1 Tim 6,3 ff; Tit 1,10 ff; 2 Petr 2,10 ff; 1 Jo 2,18 ff; Jud 1,3 ff).

Es ist dringend notwendig, die Begriffsklarheit und die Überzeugung des Wissens um die Werte, die mit einigen grundlegenden Wahrheiten unserer Berufung verbunden sind, auf sichere Füße zu stellen. Wir konzentrieren unser Vorhaben auf zwei dieser Punkte: Die Ordensprofeß und das unverwechselbare Wesen der Kongregation.

– **Die Neuentdeckung des Wertes der ewigen Profeß** in ihrer Eigenschaft als fundamentale und endgültige Entscheidung von seiten der Person sowie als spezifische Weihe von seiten Gottes und der Kirche.

Mit der ewigen Profeß übergibt der Ordenschrist seine ganze Existenz in einen klar umschriebenen kirchlichen Bereich. Die ewige Profeß ist eine

ganzheitliche Entscheidung und Weihe, die zum Maß des Urteilens und zum Kriterium der Urteilsfindung bei allen nachfolgenden Entscheidungen wird. Sie bedingt eine ursprüngliche Sicht und ein ganz besonderes Zeugnis innerhalb des gesamten Lebensentwurfs. Es gibt nichts, was der Sicht aus diesem Blickpunkt entfliehen oder entgehen kann. Man ist nicht Ordenschrist für eine gewisse Zeit. Die Hingabe der Profeß und ihre innere Weihe sind ein an die Wurzeln gehendes Engagement, das allen Gesichtspunkten des Ordenslebens den Stempel aufdrückt.

In der Formel, mit der wir die ewige Profeß ablegen (Regel 74), finden sich die Kennzeichen des biblischen 'Bundes' wieder: die Begegnung zweier Treuegelöbnisse in einer Lebensverpflichtung; eine Freundschaft im Sinne einer Ehe, die das ganze Leben betrifft, und der gesamten Dynamik der eigenen Tätigkeit die Ausrichtung verleiht. Es ist das Zusammenschmelzen von zwei Freiheiten für alle Zeit und mit dem uneingeschränkten Einsatz der Existenz.

Mit Recht hat der heilige Thomas von **einem 'Gelübde der Profeß'** gesprochen (vgl. S. Th. II-II, q. 186), indem er den Akt dessen, der die Profeß ablegt, in den drei Gelübden nicht etwa zersstückelt, sondern vielmehr entfaltet sieht als einen einzigen und umfassenden Akt des Ordensgelübdes.

Die innere Antriebskraft der ewigen Profeß, das Geheimnis ihrer Dynamik und ihre ganze Mystik ist die 'Nachfolge Christi'. Die Liebe und die Begeisterung für IHN stellen die hauptsächliche Quelle und das Ziel des Ordenslebens dar.

Bei der Feier der ewigen Profeß müssen wir ihren **öffentlichen Charakter** unterstreichen, der das kirchliche Erkennungszeichen und die soziale und gemeinschaftliche Bedeutung der Gotthingabe sicherstellt und bekanntgibt. In der Tat offenbart die Feier der ewigen Profeß ein besonderes gnadenhaftes Eingreifen des Herrn durch den Dienst der Kirche. Im Altertum gab man diesem Gnadenwirken den Namen Weihe ('consecratio'). Auch der neue 'Ordo professionis religiosae', S. 30, 49, 73, 92, benutzt den Begriff 'consecratio seu benedictio' für die ewige Profeß. Und genau in diesem Sinne hat das Konzil von der 'Weihe' des Ordenschristen gesprochen: Er wird von Gott bis ins Innerste für den göttlichen Dienst geweiht (LG 44).

Wenn das gnadenhafte Eingreifen Gottes Weihe und Segnung ist, die von oben kommt, so ist andererseits der Akt dessen, der die Profeß ablegt, Hingabe und Ganzopfer, die von unten heraufsteigen.

Die Berufung eines jeden Einzelnen besteht in einem **besonderen göttlichen Ruf**, auf die die personale Freiheit mit ihrer **endgültigen Hingabe** antwortet. Diese Hingabe ist gekennzeichnet von einer **besonderen Weihe** vonseiten Gottes. Dadurch wird das ganze Sein des Menschen auf Grund eines **neuen Titels** in eine **neue Einheit der Freundschaft mit ihm** hineingeführt, die sein ganzes Leben und all seine Aktivitäten umfaßt und eine einzigartige Rolle innerhalb der allgemeinen Sakramentalität der Kirche übernimmt.

Nicht umsonst wird die ewige Profeß als wesentlicher Bestandteil einer liturgischen Feier und als ihr tiefster Sinngehalt abgelegt. „Sie geht aus einem Kultakt hervor und ist von der Liturgie nicht zu trennen“ (G. Philips). Durch die Profeß **weiht man sich dem Herrn in seinem Volk** als dem allumfassenden Sakrament des Heils, um eindeutiger an seiner Sendung unter den Menschen teilzuhaben. So nimmt das Ordensleben eine sakramentale Dimension als Teilhabe an der Natur der Kirche an und will so der menschlichen Gesellschaft einen besonderen Aspekt des Heilsgeheimnisses Christi aufzeigen und mitteilen (LG 46). Dies vollzieht sich nicht einfach als privates Vorhaben eines Individuums oder einer Gruppe, sondern als eine offizielle Aufgabe oder – besser noch – als ein öffentliches und kirchliches Charisma zum Wohle aller. So wird der Ordensmann durch die Profeß Teil einer bestimmten 'Körperschaft' (einer 'Ordnung') oder einer 'zeugnishaften Gruppe von Menschen' im lebendigen Organismus des Leibes Christi, der die Kirche ist.

Die Wahrheit hinsichtlich der Werthaftigkeit der Ordensprofeß wiederzuentdecken und auszusagen (sei es, um sich darauf vorzubereiten, sei es, um sie in der rechten Weise zu leben), ist schon ein erster Bestandteil des Bemühens, den Brüdern Kraft und Mut zu geben, die Größe und Verantwortung der Berufung erkennen zu lassen und der Gleichgültigkeit, der Oberflächlichkeit und gewissen ideologischen Auslegungen entgegenzutreten, die den Wert des Ordenslebens entstellen oder – noch häufiger – die Fundamente der Beständigkeit schwächen.

Wir können hier die Worte zitieren, die der Heilige Vater an die Priester gerichtet hat und die von einer ähnlichen Bedeutung sind: „An all dies muß man besonders in den Augenblicken der Krise denken, anstatt gleich zur Dispens seine Zuflucht zu nehmen, die man als einen reinen 'Verwaltungsakt' versteht, als ob es sich nicht in Wirklichkeit im Gegensatz dazu um eine tiefgreifende Frage des Gewissens und eine Probe der Menschlichkeit handelte. Gott hat ein Recht auf solche Proben in Bezug auf einen jeden von uns, sofern es wahr ist, daß das irdische Leben für jeden Menschen eine Probezeit darstellt. Aber Gott will ebenso, daß wir siegreich aus diesen Prüfungen hervorgehen, und er gibt uns die entsprechende Kraft dazu“ (Brief an die Priester 9).

Das „confirma fratres tuos“ (bestärke deine Brüder) ist aufs innigste verbunden mit der Mitteilung der Wahrheit hinsichtlich des Wesens der ewigen Profeß: Es ist in Wirklichkeit der Glaube, der die Gewißheit der Hoffnung und die Güter der Liebe aufrechterhält.

Aufrichtige Zustimmung zum 'eigentümlichen Wesen' der Kongregation.

Ein anderer Gesichtspunkt der Wahrheit im Ordensleben, auf den man heute mit besonderer Klarheit eingehen muß, ist der der charismatischen Identität des eigenen Ordensinstituts, um so ganz konkret einen ungeteilten Sinn der Zugehörigkeit sicherzustellen und zu entfalten. Die Ordensprofeß legt

man nicht in einem abstrakten Raum ab, sondern gemäß einem konkreten evangelischen Entwurf, der vom Stifter klar umrissen und gelebt wurde und in den Regeln mit der maßgeblichen Kompetenz beschrieben ist. In den frühen Anfängen brachten unsere ersten Mitbrüder ihren religiösen Lebensentwurf mit einem einfachen Satz zum Ausdruck, der aber zugleich von einem reichen und wesentlichen Sinngehalt ist: „Ich will bei Don Bosco bleiben!“ Die Identität eines Ordens findet man nicht in einer Idee oder in einer Begriffserklärung, sondern in der lebendigen Erfahrung eines 'Leben im Geiste'. Die Kongregation, in die man sich mit der Profese eingliedert, ist eine geschichtliche Wirklichkeit mit Namen von Personen, mit Daten, mit Traditionen, mit einem Stil der Heiligkeit und des Apostolats, mit bestimmten Zielvorstellungen und mit entsprechenden Kriterien für die Tätigkeit. Das Ordensleben innerhalb der Kirche ist nicht irgendetwas Allgemeines, das 'für sich' besteht, sondern die Zusammenfassung von verschiedenartigen, genau definierten Orden, die auf lebendige Weise das geistige Erbe z. B. des hl. Benedikt, des hl. Franziskus, des hl. Dominikus, des hl. Ignatius, des hl. Alfons, des hl. Johannes Bosco usw. fortführen und dessen 'verlängerter Arm' sind.

Das besondere Wesen eines Ordens entsteht durch die Initiative des Heiligen Geistes, der dem Stifter ein bestimmtes Charisma verleiht. Dieses Wesen kann man nicht in jeder Generation einfach neu entdecken; es fließt vielmehr auf homogene Weise aus den Anfängen. Das Charisma des Stifters „offenbart sich als eine **Erfahrung im Geist**, die auf die eigenen Schüler übergeht, um von ihnen in Einheit mit dem Leib Christi und in beständigem Wachstum gelebt, bewahrt, vertieft und immerfort weiterentwickelt zu werden. Darum verteidigt und unterstützt die Kirche das **besondere Wesen** der verschiedenen Orden (LG 44; vgl. CD 33; 35,1; 35,2 usw.). Dieses eigentümliche Wesen bringt auch einen **besonderen Stil der Heiligung und des Apostolates** mit sich. Dieser Stil legt eine bestimmte **Tradition** fest, so daß man aus ihr in entsprechender Weise die **objektiven Bestandteile** entnehmen kann“ (MR 11).

Im Wesenscharakter einer Kongregation ruht demnach eine geschichtliche Kraft, die nicht von ideologischen Interpretationen abhängig ist und die nicht dem willkürlichen Urteil einzelner oder von Gruppen, die Druck ausüben, ausgeliefert werden darf. Sie ist vielmehr in zwei überaus konkreten Tatsachen verankert: im **Gründer** oder in einer bestimmten Person, die in der Geschichte ein besonderes Gnadengeschenk des Heiligen Geistes erhalten hat und dieses zu leben beginnt; und in einer **Gemeinschaft** von Schülern oder Jüngern, die ununterbrochen mit neuen Berufungen durch eben diesen Heiligen Geist bereichert wird und **organisch gegliedert** ist, um in der Zeit die Beständigkeit des Stifter-Charismas zu pflegen und zu entfalten.

Der Entwicklungsverlauf und die Kreativität durch die Jahrhunderte hindurch sind auf die Verbindung mit solch geschichtlichen Wirklichkeiten angewiesen. So werden Verzerrungen vermieden, sowohl im sozio-politischen Bereich dieser zeitlichen Ordnung als auch im Bereich von rein spirituellen

Denkweisen, die sich allzu subjektiv auf den Geisthauch von Pfingsten berufen. Leider bestätigen uns die Tatsachen, daß es zur Zeit Mißbräuche in diesen beiden Richtungen gibt.

Der Dienst, der darin besteht, Kraft und Mut zu verleihen, erfordert also eine klare Erkenntnis des unverwechselbaren Wesenscharakters der Kongregation, die den eindeutig umschriebenen Raum darstellt, in dem neue Energien und Entwicklungsprojekte im Hinblick auf ein einheitliches und gesundes Wachstum des Stifter-Charismas gedeihen können.

Eine Sicht, die von der 'Hoffnung' beseelt wird.

Um den Brüdern Kraft und Mut zu geben, bedarf es noch einer zweiten Grundlage: einer **Sicht**, die die Aktualität und die Wichtigkeit **unserer Sendung** unter den Menschen aufzeigt.

Man blickt heute auf die Zukunft, auf den neuen 'Advent' des Jahres 2000 im Rhythmus des Evangeliums, das stets Neuheiten in sich schließt. In solcher Verfaßtheit muß man sich der Zukunft bewußt sein, ohne sich allerdings von einer gewissen Zukunftsmagie leiten zu lassen. Wir haben Einfluß auf die Zukunft! Wir bewegen uns nicht auf einer ehernen Straße, die durch eine schicksalshafte Vorherbestimmung festgelegt wäre, sondern gehen schöpferisch voran mit gültigen Urteilskriterien, die sich gleichzeitig am Charisma des Ordensinstituts und an den Zeichen der Zeit ausrichten. So sind wir sehr wohl in der Lage, eine lebenskräftige und überlegene Synthese zu schaffen.

Wenn man nach mehr als einem Jahrzehnt der Krisen nunmehr beginnt, von der Rückgewinnung gewisser Werte oder von Ermüdungserscheinungen hinsichtlich eines übertriebenen Bewegungsdranges zu sprechen, so darf das nicht einfach die Rückkehr in die Vergangenheit mit bloßen Restaurierungsabsichten bedeuten. Das wäre die Verneinung des Wachstums und eine statische Verfälschung des Treuebegriffs. Es handelt sich auch nicht um eine vorübergehende Müdigkeit oder um eine Art Waffenstillstand ohne echte Annäherungen und ohne positive Beiträge einer neuen Synthese.

Wir erleben vielmehr eine regelrechte 'Aufwertung' mancher Wertbegriffe. Es wächst die ständige und oftmals leidvolle Kritik an 'Veränderungen um des Änderns willen'. Es geht überhaupt nicht um eine Müdigkeit oder eine vorübergehende Ruhepause, sondern um einen sehr konkreten Schritt nach vorn.

Die Rückgewinnung, von der die Rede ist, ist das Kennzeichen vom Anfang einer **höheren Synthese** zwischen den großen bleibenden Werten und den neuen positiven Aspekten, die sich aus den Zeichen der Zeit ergeben. Man erkennt eine größere Ausgeglichenheit zwischen den Prinzipien, die gestern und morgen Gültigkeit haben (weil sie über der vergänglichen Mode des Augenblicks stehen), und jenen Werten, die aus der menschlichen Entwicklung hervorgehen. Das ist kein statisches Gleichgewicht wie das einer auf

einem Sockel aufgestellten Figur, sondern ein echtes **Gleichgewicht in der Bewegung**, wobei selbst die Schnelligkeit der Bewegung einer der Faktoren ist, die die Stabilität beim Voranschreiten gewährleisten.

Die kulturelle Umwandlung auf eine neue geschichtliche Epoche hin hat erst begonnen. Die Kirche, ihre geistlichen Führer und die religiösen Orden müssen ihre Sendung im Innern einer menschlichen Gesellschaft im Umbruch sehen und von ihrer Berufung überzeugt sein, die Dinge mutig in die Hand zu nehmen.

Das Gleichgewicht in der Bewegung erfordert den Besitz einiger klarer und fester Sicherheiten, die die Plattform bilden, von der aus man auf so manche Bereiche im Raum zugeht. In einer 'keineswegs stabilen Situation' muß man es dennoch verstehen, 'mit Festigkeit' zu leben. Der Heilige zum Beispiel mit seinem Gehorsam, mit seiner Reinheit und mit seiner Armut ist ein 'Mann für alle Jahreszeiten'. Er ist der Träger von Werten, die für alle Zeiten Gültigkeit haben. Er ist Mittelpunkt des Interesses nicht nur der Vergangenheit, sondern auch der Zukunft. Welche sind nun die bleibenden Prinzipien, die ihn beseelen? Man wird sie herausfinden müssen, um sie in eine Einheit zu bringen mit den Zeichen der Zeit und so zu einer höheren Synthese zu gelangen.

Hier ein paar Hinweise dazu, in welcher Richtung man die Elemente der Sicherheit in einer Zeit des Suchens finden kann. Die Hoffnung ist aus ihrem Wesen heraus auf die Zukunft hingeordnet; aber sie stützt sich auf bereits bestehende, unbestreitbare Sicherheiten. Sie rechnet mit der allmächtigen Güte und Barmherzigkeit Gottes, der uns liebt und uns begleitet. Sie rechnet mit der lebendigen und aktiven Anwesenheit Christi, der uns in der Geschichte führt. Sie rechnet mit der Fürsprache und dem mütterlichen Schutz Mariens, die in der Auferweckung von den Toten teilhat am Heilswirken des HERRN für den Aufbau des Gottesreiches in den Jahrhunderten.

Um unseren Sendungsauftrag mit den Augen des Mutes und der Begeisterung zu sehen, müssen wir uns der großen 'Stützpunkte' der christlichen Hoffnung vergewissern, die uns in einer noch lange währenden Zeit des Übergangs zum inneren Gleichgewicht befähigen.

Hier möchte ich allerdings nur an zwei dieser Aspekte erinnern, die ich für sehr wichtig und dringend halte: 'Das tatsächliche Hinhören auf den Anruf der Jugendlichen' und die Erneuerung unserer 'apostolischen Kriterien'.

– **Das tatsächliche Hinhören auf den Anruf der Jugendlichen** ist unverzichtbar für einen auf die Zukunft zielenden apostolischen Einsatz. Wir betrachten uns als Diener des Menschen, weil wir vom Vater gesandt sind, um Missionare unter der Jugend zu sein. Unsere Zukunftsperspektive hat zwei untrennbare Pole: die Hilfe von oben, die uns aufrichtet und anspornt, und die Kinder und Jugendlichen, die uns rufen, uns sozusagen 'herausfordern' in ihrer konkreten Lebenssituation.

Wir sind unter der Jugend, weil Gott uns zu ihr gesandt hat. Wir erforschen ihre Lebensbedingungen in ihrer ganzen Problematik, weil es Chri-

stus selbst ist, der uns durch sie ruft. Die 'Heimat' unserer Sendung ist die bedürftige Jugend. Ihre Lebensbedingungen sind praktisch der Ansporn, der das Engagement unserer Hoffnung bestimmt, uns die Elemente für die Bewertung unserer Werke liefert und uns zum Überprüfen und Umdenken veranlaßt.

Heutzutage spürt man die zwingende Notwendigkeit einer 'neuen apostolischen Präsenz'. Sie soll keine Verdammung der bestehenden Werke in sich darstellen, sondern will ein großzügiges Überdenken derselben, auch im Zusammenhang mit neuen Experimenten, die man zuvor sehr wohl geplant und abgewogen hat. Die beiden letzten Generalkapitel haben uns gerade in dieser Beziehung Orientierungshilfen gegeben.

Wenn man sich in dieser Richtung bewegt, werden die Probleme nicht weniger; vielmehr tauchen ganz neue auf. Die Bequemlichkeit und die Geruhsamkeit kommen dabei zweifellos zu kurz. Aber es werden die eigentlichen und echten Gefühle des Apostolats geweckt. Wir wollen es uns nicht bequem machen. Vielmehr wissen wir uns berufen zur Mitarbeit mit dem erlösenden Christus an der allumfassenden Befreiung der Jugend. Kraft und Mut schwinden dahin, wenn man sich in eine Situation der Verbürgerlichung begibt. Dagegen gedeihen sie am besten in dem Umfeld der Problematik und der Bedürftigkeit anderer, insbesondere unserer bevorzugten Zielgruppen. Unsere Berufung erfolgte in schwierigen Zeiten; und der Mut, diese Berufung zu leben, ist in dem Maße gewachsen, in dem wir uns den vielfältigen und tatsächlichen Schwierigkeiten des jeweiligen Augenblicks gestellt haben.

- **Die Erneuerung unserer 'apostolischen Kriterien'** ist unerläßlich, damit sie auch in Zukunft standhalten. Wir finden sie – das hat uns das 21. Generalkapitel wiederholt bewußt gemacht – in der 'Pädagogik der Vorsorge'. Wir sind ganz intensiv damit beschäftigt, nach diesem wunderbaren Dokument des Generalkapitels die großen, tragenden Prinzipien dieser Erziehungsweise neu zu verwirklichen. Diese Arbeit ist unverzichtbar für unser apostolisches Vorhaben.

In der 'Pädagogik der Vorsorge' ist jener einzigartige „Stil der Heiligung und des Apostolates“ (MR 11) enthalten, den der Geist des HERRN in Don Bosco geweckt hat. Er stellt ein von Gott geschenktes Element dar, das unsere Hoffnung begründet.

In einer Übergangssituation helfen uns keine aufgestellten Formeln, sondern vielmehr die großen Kriterien unseres Handelns, die Anregungen und Richtlinien für die verschiedenartigsten und vielfältigsten Planungen bieten. Wir brauchen Kriterien, die mit neuer Vitalität unseren pastoralen Einsatz beseelen, auch wenn wir, ja gerade weil wir auf dem Weg in eine soziokulturelle Ungewißheit sind.

Wir bemühen uns also um eine pädagogische Klarsicht der Prinzipien unseres Handelns, die durch die Erfahrung bekräftigt und bewährt sind. Diese Perspektive soll unsere Hoffnung begleiten und wirksam machen (vgl.

Rundbrief über 'Das salesianische Erziehungskonzept', Amtsblatt 290, 1978). Je mehr es uns gelingt, diese großen pädagogischen und pastoralen Kriterien, die uns Don Bosco in seinem Erziehungssystem hinterlassen hat, zu vertiefen und in praktische Leitlinien umzusetzen, desto mehr wird man zweifellos dazu beitragen, die Brüder zu bestärken.

Die Güte, die von der Liebe gestützt und durchdrungen ist.

Die dritte Grundlage der Kraft und des Mutes ist schließlich die der Güte, die von der Liebe gestützt und durchdrungen ist.

Die Güte ist eine Grundhaltung, die nicht verurteilt, die nicht angreift, die vielmehr versteht, die vergibt, die erahnt, die erduldet, die vertraut, die wartet, die sich zu Herzen nimmt, die bestärkt, die beseelt, die anregt, die lobt, die zurechtrückt – und zwar mit Demut und Vertrauen. Uns kommt da der Hymnus über die Liebe aus dem ersten Brief an die Korinther in den Sinn: „Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ist nicht eifersüchtig, sie prahlt nicht und blüht sich nicht auf. Sie handelt nicht unschicklich, sucht nicht ihren Vorteil, sie läßt sich nicht herausfordern und trägt das Böse nicht nach. Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich mit der Wahrheit. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand“ (1 Kor. 13,4-7).

In einem Klima, das von dieser Güte durchdrungen ist, wird die gegenseitige Kommunikation und die Wirksamkeit eines belebenden Dialogs ganz gewiß leicht. Denken wir an die Begegnung des jungen Maurers Bartholomäus Garelli mit Don Bosco in der Kirche des hl. Franz von Assisi zu Turin: Die Güte des jungen Priesters hat eine Freundschaft ermöglicht, die der Anfang der neuen geschichtlichen Sendung der Salesianischen Familie zugunsten der Jugend war.

Von der Wichtigkeit der Güte sind wir alle überzeugt; und alle ersehnen wir uns das gütige Herz Don Boscos zurück, das wir nicht immer im Klima unserer Gemeinschaften wiederfinden. Es ist viel leichter, das Fehlen dieses Klimas zu bemängeln, als zu seiner Entstehung und Ausbreitung beizutragen. Es besteht kein Zweifel daran, daß derjenige, der 'gut' ist, in den anderen Wärme und Hoffnung einpflanzt. Problematisch wird es aber dann, wenn es darum geht, die Mittel zur Pflege der Güte zu erkennen und zu gebrauchen. Ich möchte auch hier einfach nur zwei wichtige Aspekte herausstreichen, die für jene, die guten Willens sind, ein Wachstum in der Güte gewährleisten. Sie gehen aus der Liebe hervor, die in uns vom Geiste Gottes eingegossen wurde. Es sind folgende: die Rückgewinnung des 'Primats der kontemplativen oder betrachtenden Dimension' und die intensive Pflege der 'brüderlichen Gemeinschaft'.

– **Die Rückgewinnung des Primats der kontemplativen oder betrachtenden Dimension** erfordert die Übung und die Entfaltung der Liebe in unseren

Beziehungen zu Gott: das Hören auf sein Wort, der innere Blick für sein Heilsgeheimnis, die Betrachtung seiner Barmherzigkeit, das Betroffensein vom Heroismus seines Opfers, die Bewunderung seiner Güte und der Festigkeit seines Wesens, die Freude über die Großzügigkeit seiner Gnadengaben, die Begeisterung über die Uneigennützigkeit seiner Liebe.

Die Güte, die aus der Liebe wächst, ist eigentlich keine Gabe des Temperaments oder der Gutmütigkeit im Zusammenleben, sondern eine bewußte und anspruchsvolle Frucht aus der Tiefe der eigenen Liebe zu Gott.

Je mehr sich in der Kongregation eine gewisse Atmosphäre ausbreitet, die von einem praktischen Atheismus angehaucht ist, desto geringer wird die Fähigkeit zur echten Herzensgüte unter den Mitbrüdern.

Die Quelle dieser Güte, die das Zentrum des salesianischen Geistes ausmacht, ist Gott. Entscheidend ist das Bewußtsein der tiefen Freundschaft mit ihm. Sie wächst aus der Übung einer Liebe, deren innerer Blick betrachtend auf das Herz des himmlischen Vaters ausgerichtet ist. Es handelt sich um eine Kontemplation, bei der die Aktivität des Verstandes der Liebe dienstbar untergeordnet ist und bei der die Vorsätze des Willens umgesetzt werden in ein Zeugnis des Dienstes als Teilhaber am göttlichen Mysterium, das wir anbeten.

Um in der Bereitschaft zu wachsen, den Brüdern durch die Liebe Mut und Kraft zu vermitteln, muß man die Fähigkeit vertiefen, im ständigen Zwiegespräch mit Gott zu stehen, den wir in der Ordensprofeß zum über alles geliebten Freund erwählt haben. Hieraus resultiert die Wichtigkeit und Dringlichkeit, die Zeiten des persönlichen und gemeinschaftlichen Gebets zu pflegen. Die Eucharistie, das Sakrament der Versöhnung, die Betrachtung des Wortes Gottes, das Stundengebet, die Marienverehrung – das sind unverzichtbare Mittel, um Tag für Tag in uns die Güte möglich zu machen.

Die Fähigkeit zur Ermutigung anderer basiert ganz und gar auf dem lebendigen Bewußtsein der Freundschaft mit Gott.

– Intensive Pflege der brüderlichen Gemeinschaft.

Ein anderes konkretes Betätigungsfeld für die Pflege unserer Herzensgüte ist die Übung der Gemeinschaft mit den anderen.

In diesen Jahren hat man soviel von persönlichem Austausch, von brüderlicher Gemeinsamkeit und von idealen Gemeinschaften geredet. Wir müssen Realisten bleiben und dürfen aus der Gemeinschaft keinen Mythos machen. Die perfekte Gemeinschaft gibt es in der Jetztzeit nicht. Sie existiert in ihrer Vollendung lediglich im himmlischen Jerusalem. Hier unter uns Wanderern ist die brüderliche Gemeinschaft Gegenstand des Suchens und des aufbauenden Bemühens. Sie wächst mit den Beiträgen der Güte eines jeden einzelnen. Diese Güte findet ihre Zufriedenheit darin, mit jenem Stil der Uneigennützigkeit zu schenken, den wir aus dem Geheimnis Gottes erlernen können.

Das Versagen und die tiefgreifenden Krisen nicht weniger Mitbrüder haben uns erneut einen besonderen Punkt in Erinnerung gerufen, der in den Kümernissen der täglichen Arbeit wahrscheinlich allzusehr vernachlässigt wurde: In allen steckt wohl irgendein Moment oder Grad der Schwäche, der Sündhaftigkeit und auch der psychischen Störung. Es gibt auch unter den sogenannten 'normalen Ordensleuten' ein gewisses Maß an mehr oder weniger großer Pathologie. Unser Leben besteht ja nicht nur aus Logik und Askese.

Die harte Wirklichkeit, die den Schwächen, Fehlerhaftigkeiten, Unausgeglichheiten und seelischen Krankheiten zugrundeliegt, hat uns wieder bewußt gemacht, daß die Herzensgüte auch einen Aspekt des Verstehens, des Verzeihens und der Heilung haben muß. Bei der Förderung der ständigen Weiterbildung in allen Gemeinschaften müßte man einen nicht gerade zweitrangigen Platz der **therapeutischen Komponente** zuweisen, die oft vorbeugend wirkt und zudem die pathologischen Fehler und Symptome einzelner Mitglieder heilen kann. Um manchen Mitbrüdern Kraft und Mut zu geben, bedarf es der klugen Anwendung einer besonderen Betreuung und Pflege im genannten Sinne. Das Bemühen um die Förderung einer jeden Gemeinschaft muß uns dazu verhelfen, uns mit den Fehlerhaftigkeiten und persönlichen Krisen im Stil der Güte auseinanderzusetzen. In diesem Fall muß sie sich als verständnisvolle und respektierende Liebe äußern, auch wenn sie sich auf die Kraft und Treue Gottes und nicht auf Desinteresse, verfehlte Freizügigkeit, ungerechtfertigte Duldung oder auf Angst vor Zurechtweisungen stützen muß.

7. Schluß

Liebe Mitbrüder, wir haben ein wenig rasch und in einer zusammenfassenden Darstellung ein paar Anhaltspunkte für das Kennenlernen der gegenwärtigen Krise durchgesprochen. Wir haben dabei Zeichen der Hoffnung entdeckt und sind auf vorrangige Aufgaben innerhalb unserer Tätigkeit gestoßen. Wir haben uns mit den nicht gerade wenigen befaßt, die uns verlassen, die der Entmutigung anheim gefallen oder ins Schwanken geraten sind. Unser Interesse richtete sich ferner auf den Rückgang der Berufungen sowie auf die Sehnsucht aller, eine deutlichere Vorstellung von der Zukunft zu haben. Die Epoche, in der wir leben, stellt die Ideale der Fruchtbarkeit und der Treue in Frage. Was ist zu tun? Wer wird uns die Kraft und den Mut geben, um uns diesen zahlreichen Problemen zu stellen?

Der HERR ist die Quelle der Treue. Maria und die Kirche verkündigen uns das christliche Geheimnis der fruchtbaren Mutterschaft. Alle, die sich Gott geweiht haben, haben den Auftrag erhalten, ihren Brüdern Vertrauen und Freude zu bringen. Die Grundlagen, auf denen dieser Dienst der **Ermutigung** beruht, sind der Glaube, die Hoffnung und die Liebe. Durch sie werden wir aufgerufen, den 'Dienst der Bestärkung' auf die Wahrheit unseres gott-

geweihten Lebens, auf die Blickrichtung unserer Sendung und auf die Herzengüte, die unserem Lebensstil eigen ist, zu konzentrieren.

Wenn wir die konkreten Punkte ins Auge fassen, auf die wir uns bei unserer Beschäftigung mit den drei Grundlagen bezogen haben, werden wir feststellen, das es sich um ein Erneuerungsprogramm handelt, das bereits von unseren zwei letzten Generalkapiteln vertieft und untermauert worden ist. Man fühlt förmlich, daß der Geist des HERRN uns bei diesen Zusammenkünften geholfen hat, eine gültige Zukunftsstrategie zu entwerfen, die Werte unserer Identität klarzustellen und unsere Bemühungen um Beständigkeit zu ermutigen.

Richten wir unser Augenmerk also in kluger und großzügiger Weise auf diese wichtigen Punkte, um unter uns die Ideale der Treue und der Fruchtbarkeit mit neuer Kraft zu beleben.

Don Bosco hat mit seinem ganzen Dasein die Treue, die Fruchtbarkeit und die Fähigkeit der Ermutigung bezeugt. Er hat in schwierigen Zeiten gelebt und gerade in ihnen eine noch stärkere Begründung für seine Berufung gefunden. Vielleicht wollten wir es schon vergessen, daß es zum Wesen unserer Berufung selbst gehört, große und kleine Probleme zu lösen. Auch die Kirche ist dafür da, um sich mit Schwierigkeiten auseinanderzusetzen und das Böse zu überwinden.

Vor ein paar Jahrhunderten stellten sich die Theologen die Frage, ob Christus auch dann Mensch geworden wäre, wenn es keine Sünde in der Geschichte gegeben hätte. Wir hingegen wissen, daß seine Menschwerdung tatsächlich das Werk der Erlösung und Befreiung in einem ungestümen Kampf gegen das 'Geheimnis der Bosheit' ist.

Auch der marianische Bestandteil unserer Spiritualität erinnert uns an den Schutz und die Hilfe Mariens gerade in schwierigen Zeiten, auf daß wir zu kämpfen wissen und standhaft sind bis ans Ende.

Erwecken wir also mit Vertrauen und Hoffnung die tiefe Begeisterung für unsere Ordensprofeß. Denken wir an die Worte des Apostels Paulus an die Christen von Korinth: „Gott wird euch Kraft verleihen bis ans Ende, damit ihr untadelig erfunden werdet am Tage unseres Herrn Jesus Christus. Getreu ist Gott, durch den ihr berufen worden seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn“ (1 Kor. 1,8-9).

Euch allen wünsche ich Kraft und Mut! Ich versichere Euch meiner Zuneigung und meines täglichen Gedenkens bei der Eucharistiefeier und beim Rosenkranzgebet.

Euer Don Egidio Viganó

2. INFORMATIONEN UND WEISUNGEN

2.1 Zu den Artikeln 196 und 197 der Regeln

Diese Überschrift könnte fürs erste die Meinung aufkommen lassen, es soll etwas als Ergänzung des 21. Generalkapitels zu Art. 196 der Regeln ausgesagt werden und auch über die neuen Auflagen, die der Generalobere und seine Räte gemäß Art. 197 der Regeln im Hinblick auf die Kompetenzen der Provinzen erlassen und diesen inzwischen mitgeteilt haben.

Darum geht es hier jedoch nicht, denn über dieses Thema wurde sowohl in den Akten des 21. Generalkapitels als auch im Rundschreiben vom 16. 7. 1979 zu den Artikeln 196 und 197 der Regeln ausführlich berichtet. Hier sollen vielmehr einige praktische Hinweise und Empfehlungen zur Beobachtung und Verwirklichung dieser beiden bedeutenden Artikel gegeben werden, die für die ökonomischen und finanziellen Aktivitäten der Provinzen und Niederlassungen dienlich sein könnten.

Es ist einsichtig, daß die mit solchen Aktivitäten Beauftragten sich mit großer Sorgfalt um die Beachtung dieser Artikel in ihrer ganzen Tragweite zu kümmern haben, und zwar nicht nur aufgrund ihrer Verantwortung, sondern, als mit Verwaltungsaufgaben betraute Ordensleute, auch aus Gründen der Klugheit, die bei entsprechender Anwendung den Verantwortlichen beruhigt und ihm die Garantie einer exakten Beurteilung der jeweiligen Aktion gestattet, soweit dies menschenmöglich ist.

Erlaubt mir also, unter Bezug auf Art. 197 der Regeln, der alle im vorhergehenden Artikel der Regeln erwähnten Aufgaben in den Zuständigkeitsbereich des Provinzials und seines Rates verweist – selbstverständlich im Rahmen des vom Obernrat gesetzten Limits – zu empfehlen, daß bei allen Angelegenheiten, die im Rahmen der Dezentralisierung durch die Provinzen geregelt werden können, die diesbezüglichen Aufgaben gewissenhaft, d. h. nicht nur formalistisch, sondern in verantwortlicher Abwägung der Bedeutung, der Nützlichkeit, des Erfolges und der Richtigkeit der beabsichtigten Aktionen befolgt werden.

Wenn eine Aktion (Verkauf, Erwerb, Darlehen, Baumaßnahme usw.) von einer Kommunität vorgeschlagen wird, muß sie von den zuständigen Obern der Niederlassung überprüft und fachlich vorbereitet werden, nach Möglichkeit bereits in vorheriger Übereinstimmung mit dem Provinzial und dem Provinzökonom.

Wenn der Hausobernrat die Maßnahme gebilligt hat, werden die Unterlagen mit allen notwendigen Daten und einer entsprechenden Dokumentation, einschließlich des Protokolls des Hausobernrates, an den Provinzial geschickt, der sie dem Provinzökonom zur Vorlage und Prüfung dem Pro-

vinzialrat übergibt und anschließend offiziell die schriftliche Antwort mit den erforderlichen Erläuterungen, die sich bei der Prüfung ergeben haben, übermittelt oder übermitteln läßt.

Es erübrigt sich darauf hinzuweisen, daß die Entscheidung völlig positiv oder mit Zusätzen und Varianten, oder auch negativ, mit eventuellen Vorschlägen zum Studium anderer Lösungen, die dann auf dem gleichen Wege vorzubereiten wären, ausfallen kann.

Wenn eine Aktivität die Provinz direkt und nicht eine in ihr bereits bestehende Niederlassung betrifft oder schon immer im Kompetenzbereich der Provinz lag, wird die gleiche Praxis im Provinzialrat beachtet, sei es nun die Vorbereitung einer Initiative, deren endgültige Genehmigung oder auch ein abschlägiger Bescheid. Auch in diesem Falle ist alles schriftlich zu dokumentieren und im Provinzialarchiv aufzubewahren.

Wir müssen noch einen Augenblick bei der Verpflichtung zur Befolgung dieser Prozedur verweilen, denn es könnte einem in den Sinn kommen – was gar nicht so ausgeschlossen scheint! –, daß es sich um Angelegenheiten der Provinzgemeinschaft handle, die man nach eigenem Gutdünken erledigen kann, ohne besondere Sorge und ohne die Meinung der kompetenten Organe zu berücksichtigen, die sich in völliger Freiheit und verantwortungsbewußt nur dann zu äußern vermögen, wenn sie durch eine vollständige Dokumentation umfassend informiert wurden.

Lassen Sie mich noch rasch darauf hinweisen, daß es dem Provinzial und seinem Rat zusteht, festzulegen, inwieweit es angebracht erscheint, die Vorgesetzten der einzelnen Hausgemeinschaften Entscheidungen in ökonomischer und in finanzieller Hinsicht treffen zu lassen.

Wenn die Aktivitäten, von denen wir gesprochen haben, die Zuständigkeit der einzelnen Provinzen überschreitet, ist es erforderlich, unter Einhaltung der beschriebenen Prozedur beim Generalobern und seinem Rat die Erlaubnis nach Art. 196 der Regeln einzuholen; dazu sind alle Unterlagen, einschließlich des Protokolls der Sitzung, in welcher der Provinzialrat die Maßnahme beschlossen hat, einzureichen.

Bei dieser unerläßlichen Verpflichtung trage man Sorge, daß die Unterlagen erschöpfend sind und alle Daten enthalten, die der Obernrat benötigt, um vollständige Kenntnis der Maßnahme zu erhalten, die zu genehmigen er sich anschickt.

Nur auf diese Weise lassen sich lange Wartezeiten vermeiden, die ohnehin noch durch die häufigen und bekannten Verspätungen bei der Post erschwert werden.

Natürlich ist die Anfrage auch zeitgerecht zu stellen und nicht erst, wenn für die Aktivität schon Verbindlichkeiten eingegangen sind oder dieselben beinahe als beendet bezeichnet werden kann.

Um bei bestimmten Aktivitäten (z. B. bei Neubaumaßnahmen usw.) zu vermeiden, daß unnütze Vorbereitungen getroffen werden und Spesen entstehen, ist es ratsam, vorläufige Orientierungsrichtlinien zu erbitten und sich im Rahmen der gegebenen Weisungen zu verhalten.

Klar dürfte sein, daß es bei Neugründungen unbedingt erforderlich ist, zuerst die Genehmigung für die Gründung überhaupt einzuholen. Es scheint uns, daß wir jetzt aufhören können, weil dieser kurze Hinweis auf die entsprechenden Normen wohl genügt und weil wir die ohnehin geplagten Verantwortlichen nicht quälen möchten, zumal es immer auch noch andere sehr wichtige Dinge zum Lesen gibt.

2.2 Missionen: Bedeutsame Informationen

1. Am 30. September 1979 erlebte die Maria-Hilf-Basilika in Valdocco in herkömmlicher Weise die 109. Aussendung von Missionaren: Die feierliche Funktion wurde von Mons. Emilio Vallebuona, Bischof von Huaraz in Peru geleitet.

2. Vom 1. Januar bis zum 30. November 1979 haben 131 Mitbrüder darum gebeten, in die Missionen gehen zu dürfen.

3. Es soll nicht unterlassen werden, den Großmut sovieler Mitbrüder zu bewundern, die sich für den Dienst in der Mission anbieten, obwohl sie wissen, daß ihr Angebot den Verzicht auf ein angenehmes Leben und die Inkaufnahme unvorhergesehener und außerordentlicher Schwierigkeiten beinhaltet. Die Kongregation stellt diese Opferbereitschaft ausdrücklich fest und richtet gleichzeitig an die Provinzen, die über eine große Zahl von Mitbrüdern verfügen, den eindringlichen Appell, an den großen Bedarf von Personal für die Missionen zu denken, weil immer wieder, insbesondere aus Afrika, Asien und Lateinamerika Anfragen eintreffen.

Zu dem oft gebrachten Einwand, alle Provinzen würden gegenwärtig unter Personalmangel leiden, fühlen wir uns verpflichtet, auf das Beispiel Don Boscos hinzuweisen, der zum Zeitpunkt außerordentlicher Bedürfnisse in Europa seine besten Mitbrüder in die Missionen geschickt hat. Die Geschichte der Kongregation erteilt die Lektion: Genau in der Zeit, in der mit großer Bereitschaft Personal für missionarische Aktivitäten bereitgestellt wurde, vervielfältigten sich auch die Berufungen und die Werke. Es ist erforderlich, auch heute den Mut und noch mehr das Vertrauen zu haben, an solche Wunder im Leben der Kirche und der Kongregation zu glauben. Beim Bemühen um eine weite geistliche Erneuerung, die der Papst für die ganze Welt in Bewegung gebracht hat, ist eine „Mobilmachung“ an Edelmut und Unternehmungsgeist erforderlich.

Der Obernrat für die Missionen macht sich zum Sprecher der Obernrates und schlägt für den gegenwärtigen Zeitpunkt zwei spezifische missionarische Arbeitsfelder vor, die mit großer Dringlichkeit unseren Einsatz fordern.

Das erste ist der Sudan, über den schon in der Nr. 292 des „Amtsblatt des Obernrates“ gesprochen wurde. Die dortige Situation fordert, wie zu sei-

nem Leidwesen der Obernrat für die Missionen bereits festgestellt hat, einen vorrangigen und außergewöhnlichen Einsatz, um dem extremen Mangel an materiellen und geistigen Gütern der Bevölkerung begegnen zu können. Wie bereits gesagt, sind Menschen notwendig, die mit großem Eifer und großer Fähigkeit zum Opfer, zur Konfrontation mit einer außerordentlich schwierigen materiellen Situation bereit sind, die aber überzeugt sein dürfen, mit Sicherheit eine begeisterte Bevölkerung vorzufinden, die für religiöse Wahrheiten offen und bereit ist. Das ist ein echtes missionarisches Versprechen; ein Mitbruder steht bereits an der Spitze der Liste: er wartet auf jene, die ihn auf diesen missionarischen Vorposten begleiten.

Das zweite Arbeitsfeld könnte man als den Mittleren Orient bezeichnen, weil dort verschiedene Gegenden unsere Aufmerksamkeit und unseren Einsatz erwarten: Die Situation einer politischen und sozialen Explosion, die Verflechtung der verschiedenen Religionen und der verschiedenen christlichen Kirchen, die relative Leichtigkeit einer speziellen Mitarbeit für kürzere und längere Zeit. Damit diese Provinz ihre vielfältigen Werke in einem Land mit einer solchen Kompliziertheit in der Sprache, den Religionen, den Sitten und Gebräuchen, der Verwaltung usw. gerecht werden kann, erläßt der Generalobere einen Appell für personelle Hilfe, da es zur Zeit unmöglich ist diese vor Ort zu erhalten. Er erwartet von den Mitbrüdern ein außerordentliches Zeichen der Solidarität, eine missionarisch mitbrüderliche Antwort.

Ein gleiches Interesse ist auch für das missionarische Programm der Kongregation erforderlich, das der afrikanische Kontinent erwartet. Direkt betroffen sind einige Werke in Ägypten und Äthiopien, andere bilden eine Art Brücke zwischen unserer Präsenz in Europa und in Asien. Es wäre in Wahrheit schmerzlich, wenn wir unsere missionarische Tätigkeit zwischen Okzident und Orient unterbrechen müßten und die Position der Kirche in einer Zone, in der die Katholiken unbedingt verbleiben müßten, nach und nach immer geringer würde. Der Hl. Stuhl ist an einem durch uns eventuell möglichen Einsatz lebhaft interessiert und drängt uns, wie auch andere Ordensleute, alles, was irgend möglich ist, zu tun, um der Versuchung des Aufgebens zu widerstehen.

Die Provinz Mittlerer Orient ist die einzige unter all unseren Provinzen, die auf einem Territorium arbeitet, in dem Orientalen, Katholiken und Nicht-Katholiken wohnen. Man kann sagen, daß es sich hier um eine einmalige Tätigkeit dreht, die wir mit unseren Oratorien und Handwerkschulen in der arabisch-muselmanischen Welt ausüben.

Nur wenige katholische Institutionen sind heutzutage in der Lage, mit dieser Bevölkerung in einen so engen Kontakt zu kommen, wie dies die Provinz Mittlerer Orient mit ihren Werken für die menschliche Entwicklung zu leisten vermag.

Noch ein weiterer Gesichtspunkt ist in Betracht zu ziehen: Die Aufwertung unserer Niederlassung in Cremisa als Zentrum eines besonders privilegierten Studiums für die unmittelbare Ausbildung zum Priestertum und für ein gründliches Studium der Bibelwissenschaften.

4. Wie man der 30. Übersicht über die Aktion „Brüderliche Solidarität“ entnehmen kann, überschreitet die Summe der in den vergangenen zehn Jahren überlassenen Spenden bereits die Grenze von 800 Millionen Lire. Ein herzliches „grazie“ den Provinzen, die gespendet haben, im Namen jener Provinzen, die Empfänger dieser Gaben sind.

4. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES

4.1 Aus der Chronik des Generalobern

Vom 26. 9. bis zum 21. 10. 1979 besuchte der Generalobere die Provinzen von Indien und Birma, um die Mitbrüder zu ermutigen, vor seiner Rückkehr besuchte er auch noch Thailand.

Die Visitation begann in Bombay, in Begleitung von Don Panakezham wurden die fünf Provinzen besucht, die Provinzialräte ermutigt, der Generalobere nahm an Versammlungen von Erziehern teil, unterhielt sich mit den Kommunitäten – insbesondere mit jenen der Formationshäusern – mit den verschiedenen Gruppen der Salesianischen Familie, besuchte Werke und nahm schließlich zwei Tage an einem Treffen der Provinzenkonferenzen von Indien und Kalkutta teil. Auch Don Dho und Don Vecchi waren anwesend, um über die Bereiche Ausbildung und Jugendpastoral zu referieren.

Es folgte ein kurzer Aufenthalt in Birma, wo sich in Rangun die Mitbrüder versammelten, um ihre schwierige Situation beim apostolischen und beruflichen Einsatz zu erläutern. Zum Abschluß der Reise nach Asien besuchte der Generalobere noch Bangkok, wo er das neue Noviziatsgebäude einweihte und die jungen, in Ausbildung befindlichen Mitbrüder ermutigte.

4.2 Der Obernrat für die Ausbildung und das salesianische Personal

Von Monat Mai bis Oktober wurde vom Obernrat für die Ausbildung sowohl persönlich als auch in häufigen Studiensitzungen die „Ratio Institutionis et Studiorum“ (Studienordnung) vorbereitet, so daß dieser erste Entwurf vom Obernrat in seinen Sitzungen November-Dezember überprüft werden konnte.

Von Oktober 79 bis Februar 1980 wurde ein Kurs für Ständige Weiterbildung von Ausbildern durchgeführt.

Vom 22. bis 24. Juli 79 nahm Don Dho in Braga, Portugal, an einigen Studientagen für neue Direktoren der Iberischen Region teil.

Vom 25. September bis Mitte Oktober 79 begleitete der Obernrat für die Ausbildung den Generalobern während seines Besuches der Provinzen von Indien.

Im einzelnen wurden bei dieser Visitation folgende Begegnungen durchgeführt:

- eine Zusammenkunft mit den Direktoren der drei südindischen Provinzen;
- eine zweitägige Begegnung mit allen Ausbildern Indiens in Bangalore;
- Besuch der Studentate von Yercaud, Sonada, Shillong und den Noviziaten von Kotagiri und Shillong.

Unmittelbar nach dem Besuch in Indien reiste Don Dho in das Studentat nach Cremisan und traf sich dort kurz mit den drei Kommunitäten von Bethlehem, Beitgemal und Nazareth.

4.3 Der Obernrat für die Jugendpastoral

4.3.1 Besuche und Begegnungen

In den ersten 14 Tagen des Monats September 1979 nahm der Obernrat für die Jugendpastoral, Don Giovanni Vecchi, an einer Tagung über das „Projekt Don Boscos – heute“ teil, die von der iberischen Provinzenkonferenz durchgeführt wurde. Diese Tagung wurde an vier verschiedenen Orten durchgeführt: Santiago de Compostela, Alicante, Lissabon, Sevilla; auf diese Weise war es möglich, daß alle Provinzen der Region teilnehmen konnten. Anwesend waren Salesianer, Don-Bosco-Schwestern, Salesianische Mitarbeiter, Volontarie und Laienmitarbeiter.

Anschließend nahm er noch an einer von Don José Antonio Rico geleiteten iberischen Konferenz teil, auf der mit den Provinzen der Region die pastorale Animation und Arbeitsrichtlinien überlegt wurden. Für diesen Zweck war ein eigenes Dokument von der Nationalen Kommission für Jugendpastoral vorbereitet worden, das auf die Hinweise des Obernrates abgestimmt war.

Im Oktober 79 begleitete Don Vecchi den Generalobern und den Obernrat für die Ausbildung bei den Begegnungen mit den Provinzialräten von Indien in Kalkutta.

In Madras versammelte er die Animatoren für die Jugendpastoral der Provinzen Indiens. Diese Begegnung dauerte vier Tage. Als Unterlage dienten die Themen, die vom Obernrat bereits der Kongregation als Hilfen und Unterlagen zur Verfügung gestellt waren, und studierte die aktuelle Situation im Hinblick auf diese Initiativen. Die Themen waren: Pastorale Animation der Provinz, die Pädagogik der Vorsorge heute, das Erziehungsprojekt Don Boscos, Jugendgruppen und Jugendbewegungen, Pastoral der Berufe.

Von Indien aus ging es zu einem zehntägigen Besuch von Australien. Die australische Provinz hatte ein Programm für Treffen und Begegnungen vorbereitet.

Von den Mitarbeitern des Obernrates, Don Vecchi, und auch durch ihn persönlich, wurde den Provinzen gezielte Hilfe angeboten, die zu den erwähnten Themen eine solche erbeten hatten.

4.3.2 Studien und Hilfsmittel

Der Obernrat hat an die Provinzen ein Dossier mit Überlegungen, Erfahrungsberichten und Dokumenten von Gruppen, Bewegungen und Jugendgemeinschaften geschickt und sie eingeladen, diesen im Hinblick auf unsere pastorale Tätigkeit besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Das Gespräch über das Erziehungsprojekt Don Boscos wurde mit einem

zweiten Hilfsmittel weitergeführt, das auf bevorzugte Arbeitsgebiete, Objekte und Orientierungen hinweist. Dieses Hilfsmittel vom Oktober 1979 über den Inhalt des Projektes vervollständigt den im Dezember 1978 veröffentlichten Text im Hinblick auf die Methodologie und die Dynamik des genannten Projektes.

4.3.3 Initiativen

Der Obernrat und die Fakultät für Erziehungswissenschaften an der UPS haben für den Juni 1980 ein Expertenseminar vorbereitet, das einige besonders aktuelle und schwierige Aspekte für die Erziehungs- und Pastoralpraxis studieren soll, und zwar im Hinblick auf die Pädagogik der Vorsorge und die gegenwärtige Situation junger Menschen. Mit der Vorbereitungsarbeit wurde bereits begonnen. Von den Provinzen erwartet man einen Beitrag in Form von Überlegungen, Studien, Problemen, Schwierigkeiten und Erfahrungen.

Im November 1979 versammelte sich im Generalatshaus zu Rom der Rat für die Pfarreien. Es nahmen 30 Mitbrüder aus den europäischen Provinzen teil. Das Material wird mit entsprechenden Hinweisen zur gegebenen Zeit durch den Obernrat an die Provinzen verschickt.

4.4 Der Beirat für die Salesianische Familie

4.4.1 Der Obernrat organisierte zusammen mit einigen seiner Mitarbeiter in der Villa Tuscolana, Frascati, ein Symposium über die Animation der Salesianischen Familie. Es nahmen die Salesianer Don Boscos, die Don-Bosco-Schwestern, die Salesianischen Mitarbeiter, die Ehemaligen und die „Volontarie“ daran teil. Als Beobachter waren Vertretungen der Salesianer-Oblatinnen, der Schwestern von der Caritas von Miyazaki und der Ehemaligen der Don-Bosco-Schwestern anwesend.

Es wurden Referate gehalten von:

Schwester Michelina Secco für die Don-Bosco-Schwestern,

Dr. Luigi Sarceheletti für die Salesianischen Mitarbeiter,

Fr. Clara Bargi für die VDB,

Schwester Lina Teresa für die Salesianer-Oblatinnen,

Schwester Gertrude Yamanaka für die Schwestern der Caritas in Miyazaki,

Prof. Silvana Aloisi für die Ehemaligen der Don-Bosco-Schwestern,

Dr. Tommaso Natale für die Ehemaligen Don Boscos.

Über die Referate und die Diskussionen wurden bereits Orientierungen versandt, die zusammen mit den Referaten veröffentlicht werden. Don Raineri nahm auch am Kurs für die neuen Direktoren der Iberischen Region, am Kurs für die Beständige Weiterbildung verschiedener Provinzen sowie an Tagungen der Salesianischen Familie in Sizilien teil. Mitglieder seines Arbeitsbereiches waren an Versammlungen örtlicher Delegationen der Salesianischen Mitarbeiter und der Ehemaligen in Italien, an Treffen der Sale-

sianischen Familie, von Direktoren und Ortsdelegierten in Spanien dabei, die vom Regionalrat Don J. A. Rico organisiert worden waren.

Zur Vorbereitung des 4. EUROBOSCO, der im September 1981 in Lugano stattfinden soll, sowie des Vorkongresses der jungen Ehemaligen zu Maroggia im Juli-August 1980, trafen sich in Rom die Nationalpräsidenten der Ehemaligen von Belgien, Frankreich, Italien, Spanien, Irland, Österreich, und Malta.

4.4.2 Der Sekretär für die Soziale Kommunikation entwickelte in den vergangenen Monaten ein intensives Programm an Aktivitäten.

Im April-Mai traf sich der Zentralbeauftragte mit den Provinzialen und den Ausbildern in Brasilien und Argentinien, um mit ihnen Aussichten und Probleme für die Ausbildung der Salesianer für die Soziale Kommunikation zu überlegen. Don Segneri konferierte auch mit den Schriftleitern der „Salesianischen Nachrichten“ von Brasilien, Argentinien und Uruguay, mit den salesianischen Verlegern von Sao Paulo, Buenos Aires und des Fernsehentrums von Porto Alegre; in Belo Horizonte prüfte und beschloß er mit den verantwortlichen Salesianern ein Produktionsprogramm für Fernsehprogramme und Fernsehaufzeichnungen.

In den Monaten August-September 1979 machte eine Equipe des Sekretariates unter Mitarbeit der Mitbrüder Spiri und Saglia von der SAF in Valdocco, in Lourdes, Fatima und Rom Filmaufnahmen für eine Dokumentation zur Belebung der marianischen Jugendpastoral.

Im Oktober 79 trafen sich Don Raineri und Don Segneri in Frankfurt am Main mit den Direktoren der Salesianerverlage SEI und LDC von Turin, EDB von Barcelona und Oporto, sowie dem Geschäftsführer der CCS von Madrid, um eine Versammlung der salesianischen Verleger von Lateinamerika in Caracas vorzubereiten.

Vom 19. bis 23. November 1979 fand im Generalatshaus zu Rom die erste Versammlung des „Salesianischen Weltrates für die Soziale Kommunikation“ statt, bei der auch der Generalobere sprach. Teilnehmer waren aus verschiedenen Provinzen delegierte Salesianer und eine Gruppe qualifizierter Experten. Die Akten dieser Besprechung werden baldmöglichst publiziert. Im Hinblick auf durchzuführende Ausbildungskurse für Salesianer Don Boscos und Don-Bosco-Schwestern bemüht man sich gegenwärtig um die Bereitstellung technischer Geräte für die audiovisuellen Medien. Der Film „Don Bosco“ wurde als Farbtonfilm neu herausgegeben, es stehen Kopien in englischer und französischer Sprache im Format 16 mm und „super 8“ zur Verfügung.

Über den gewohnten Informationsdienst hinaus wurde die Serie „Quaderni ANS“ (ANS-Bilderdienst gegründet: „Der Dreijahresplan des Sekretariates für die Sozialen Kommunikationsmittel“, eine Monographie „Das salesianische Patagonien“ und „Planung für die Salesianischen Nachrichten“. Das Zentrum für fotografische Dokumentation und das Fotolabor besorgten die Vervielfältigung, den Druck der Fotos und die Herstellung von Dia-

positiven, die in den verschiedenen Ländern der salesianischen Information dienen sollen.

Der Sekretär nahm schließlich auch noch aktiv an den von der UNDA und von OCIC durchgeführten Begegnungen zur Vorbereitung der katholischen Weltkongresse über Radio, Fernsehen und Kino teil, die im Jahre 1980 in Manila (Philippinen) durchgeführt werden sollen.

4.5 Der Obernrat für die Missionen

1. Im August 1979 begleitete der Obernrat für die Missionen die ersten beiden Mitbrüder, die für die Tätigkeit in Liberia bestimmt worden waren, an ihren neuen Einsatzort und blieb bei ihnen bis zur Übernahme der Pfarrei St. Josef in der Hauptstadt Monrovia.

Anschließend flog er nach Dakar, der Hauptstadt von Senegal, um Informationen über eine mögliche Anwesenheit von Salesianern in der Stadt Saint Louis zu besprechen, wo man uns die Leitung einer technischen Schule angeboten hat.

2. In den Monaten August bis September 1979 besuchte er die drei Missionsprokuren von Madrid, Bonn und New Rochelle. In New Rochelle fand eine Begegnung mit dem Provinzialrat statt.

3. In den letzten Monaten gab es auch wichtige Treffen mit den Provinzialräten der Provinzen Sizilien, Lombardo-Emiliana und mit der Zentralprovinz, bei denen die konkreten Aufgaben missionarischer Aktivitäten durch diese Provinzen besprochen wurden, u. a. das neue Arbeitsfeld in Afrika.

4. Der Obernrat für die Missionen führte im Oktober 79 die außerordentliche kanonische Visitation in der Prälatur der Mixes durch, die außerordentlich Visitation der übrigen Werke in der Provinz Mexiko geschah durch den Regionalrat.

5. In seiner Eigenschaft als Beauftragter für die neuen Aktivitäten in Afrika besuchte Don Harry Rasmussen die Diözesen Ambanja und Tulear in Madagaskar sowie von Meru und Kisumu in Kenia um dort über die Möglichkeiten eines salesianischen Einsatzes Erfahrungen zu sammeln.

4.6 Die englisch sprechende Region

Der für die englisch sprechende Region zuständige Regionalrat Don Giorgio Williams führte im August und September 1979 die außerordentliche Visitation der Provinz Oakleigh in Australien durch. Nach dieser Visitation begab er sich auf die Fidschi-Inseln im australischen Pazifik, wo es zu einer Begeg-

nung mit dem Ministerpräsidenten und Erzbischof von Suva kam, wobei man über die Möglichkeiten und die Bedingungen sprach, die zur Eröffnung einer sowohl durch die Regierung als auch durch den Erzbischof gewünschten Berufsschule für die fidschianische Jugend beachtet werden müssen.

Von den Fidschi-Inseln ging es nach West-Samoa, wo der Regionalrat Gast von Kardinal Pio Taofinu'u war, in dessen Diözese die Provinz von Australien die Verantwortung für ein salesianisches Werk übernommen hat.

Nach dem Besuch von Samoa gab es kurze Begegnungen mit verschiedenen Kommunitäten der Provinz von San Francisco in den USA und in Kanada, auch führte Don Williams den Vorsitz bei einer Provinzialratssitzung, in der verschiedene Probleme von örtlichem Interesse besprochen wurden. In der Provinz New Rochelle besuchte er zuerst die Kommunitäten von Toronto und Montreal in Kanada, anschließend leitete er ebenfalls eine Sitzung des Provinzialrates.

Von den Vereinigten Staaten ging es nach Dublin, um zusammen mit dem Provinzial das Programm für den Besuch des Generalobers in Südafrika und in Swasiland im Februar des Jahres 1980 zu organisieren. Schließlich wurde noch die englische Provinz Oxford besucht, wo Beratungen bezüglich der Neuernennung des Provinzials durchgeführt wurden, in Malta fand die Visitation ihren Abschluß.

4.7 Region Asien

Der Regionalrat für Asien, Don Thomas Panakezham bearbeitete im Monat Juli 1979 die Umfrage für die Ernennung des neuen Provinzials von Bangkok. Im August und September erfolgte die außerordentliche Visitation der Provinz auf den Philippinen. Anschließend begleitete er den Generalobern auf seiner Reise durch Indien, Birma und Thailand, über die bereits in der „Chronik“ des Generalobers berichtet wurde.

4.8 Atlantische Region

Vom 2. bis 4. August 1979 leitete Regionalrat Don Walter Bini in Campos do Jordao, Provinz Sao Paulo, die Provinzenkonferenz von Brasilien. Anschließend bereiste er nach einem kurzen Besuch des Kurses für Ständige Weiterbildung in Barbacena in den letzten drei Wochen des Monats August die Mitbrüdergemeinschaften der Provinz San Domenico Savio von Manaus, um den Mitbrüdern das Umfrageergebnis über den neuen Provinzial vorzutragen.

Vom 10. September bis 20. Oktober führte Don Bini im Namen des Generalobers die außerordentliche kanonische Visitation der Provinz Porto Alegre durch.

Vom 7. bis 9. September 1979 leitete er in Montevideo (Uruguay) eine Versammlung der argentinischen Provinzenkonferenz.

Ende des Monats September folgte die Teilnahme am Provinzkongreß über die Pädagogik der Vorsorge in der Provinz Porto Alegre, Ende Oktober die Teilnahme an einem brasilianischen Treffen für Jugendpastoral, das die Salesianerprovinzen von Brasilien durchführten.

4.9 Region Europa und Zentralafrika

Don Rüdiger Vanseveren nahm an einer „Salesianischen Woche“ teil, die in Francheville für die Mitbrüder des französischen Sprachraums durchgeführt wurde. Man hatte sie ein Jahr lang vorbereitet. Anschließend besuchte er die beiden Provinzen von Belgien und nahm an einer Provinzialratssitzung der Provinz Belgien-Süd teil, dann reiste er zu einem kurzen Besuch der Niederlassungen in die Provinz Holland und war auch hier bei einer Provinzialratssitzung anwesend.

In Köln leitete P. Vanseveren eine Konferenz der drei Provinzialsprachen des deutschen Sprachraums und begab sich nach deren Beendigung zur außerordentlichen Visitation nach Jugoslawien, wo er zunächst die Provinzen Ljubljana und anschließend die Provinz Zagreb besuchte und auch mit den jungen Mitbrüdern in den Formationshäusern Kontakt aufnahm.

4.10 Iberische Region

Aus den Monaten August bis Oktober 1979 gibt es über die Tätigkeit des Regionalrates der Iberischen Region folgendes zu berichten:

- In Braga, Portugal, fand ein 14-tägiger Kurs für ca. 40 neue Direktoren statt, an dessen Durchführung sich auch Don Dho und Don Raineri beteiligten.
- In Bilbao wurden zwei Exerzitienkurse gehalten, einer für die SDB und einer für die „Volontarie“.
- Die Nationale Kommission für Jugendpastoral hatte einen Kurs „Drei Tage über die Pädagogik der Vorsorge Don Boscos“ vorbereitet, der an drei Orten in Spanien und in Lissabon für die SDB, für die Don-Bosco-Schwester, für die „Volontarie“, für die Salesianischen Mitarbeiter, die Ehemaligen und die externen Professoren unserer Häuser durchgeführt wurde. Insgesamt nahmen ca. 800 Personen daran teil. Bei diesen „drei Tagen“ hielt Don Vecchi jeweils das erste Referat.
- „Zwei Tage zur Belebung der Salesianischen Familie“ waren zusammen mit Don Raineri und den Nationaldelegierten für die Salesianischen

Mitarbeiter und die Ehemaligen vorbereitet worden. Teilnehmer waren alle Direktoren der Niederlassungen und die Delegierten. Mehr als 300 Mitbrüder nahmen an dem Treffen teil. Auch dieser kleine Kurs wurde an vier verschiedenen Orten durchgeführt.

- Auch eine Provinzenkonferenz fand statt, die zu einem Dialog und zu Überlegungen mit der Nationalen Kommission für die Jugendpastoral führte; Don Vecchi war dabei anwesend. Es wurden die Bedingungen studiert, unter denen die Jugendlichen in der Region leben, um Richtlinien für die pastorale Tätigkeit in den folgenden Jahren festlegen zu können.
- Auch der Kurs für die Beständige Weiterbildung, der regelmäßig in Campello stattfindet, wurde besucht.
- Begegnungen mit den einzelnen Provinzialräten dienten der besseren Erkenntnis der salesianischen Situation und führten schließlich zu Besuchen vieler Ausbildungsgemeinschaften in den verschiedenen Provinzen.
- Im Monat August gab es einige Tage der Ruhe in Arouca, dem Noviziatshaus von Portugal. 12 Tage lang konnte der Regionalrat mit den Novizen in der Zeit ihrer unmittelbaren Vorbereitung auf die Probe zusammenleben.

4.11 Pazifisch-Karibische Region

Hauptsächliche Aufgabe in der Pazifisch-Karibischen Region war in den letzten Monaten die kanonische Visitation der Provinzen von Medellín in Kolumbien und jener von Mexiko-Süd.

Don Cuevas nahm für kurze Zeit am Kurs für die Beständige Weiterbildung teil, der in Jarabacoa in der Dominikanischen Republik durchgeführt wurde, besuchte einige Tage das Provinzzentrum in Guadalajara in Mexiko, nahm Kontakt auf mit dem Provinzialrat und mit der Kommission für die Ausbildung. Bei dieser Gelegenheit wollte er aus der Nähe die praktische Verwirklichung der Orientierungen überprüfen, die anlässlich der kanonischen Visitation dieser Provinz gegeben worden waren. Aus dem gleichen Grund besuchte er auch die Formationshäuser von Chapalita und von San Pedro de Tlaquepaque.

Nach Abschluß des Besuches in Medellín führte die Reise Don Cuevas nach Quito in Ecuador, wo er an den Sitzungen des Provinzialrates teilnahm und sich dabei auch seiner Verpflichtung erinnerte, den neuen Salesianerprovinzial von Ecuador zu ermutigen.

Nach einem kurzen Kontakt mit den Obern in Lima setzte er die Reise nach Santiago in Chile fort, wo es Begegnungen mit dem Provinzialrat, mit der Kommission für die Ausbildung und mit verschiedenen Gruppen von Jugendlichen im Formationshaus in Lo Canas in Santiago kam. Vor der Rückkehr nach Rom leitete Don Cuevas ein Treffen mit den Provinzialen

seiner Region in Caracas, Venezuela, und nahm ebenfalls in Caracas mit den Provinzialen an einem Regionalseminar über das salesianische jugendpastorale Erziehungskonzept teil.

4.12 Region Italien und Mittlerer Orient

Regionalrat Don Paul Natali besuchte die Mitbrüdergemeinschaften der Adriatischen Provinz und einen guten Teil der Häuser in der Provinz Neapel. Er beteiligte sich an den Geistlichen Exerzitien der Provinziale in Campigliani (Florenz, ebenso an der italienischen Provinzenkonferenz, bei der die Provinzsatzungen verabschiedet wurden und an zwei Versammlungen der Nationaldelegierten der Salesianischen Mitarbeiter.

Zur Zeit ist er auf Einladung seiner Provinzen in verschiedenen pastoralen Aktivitäten im Einsatz, z. B. bei Kursen für die Beständige Weiterbildung.

5. DOKUMENTE UND BERICHTE

5.1 Brief des Generalobern aus Indien

Madras, den 4. Oktober 1979

Lieber Provinzial!

Dir und allen Mitbrüdern Deiner Provinz sende ich einen Gruß und ein Gedenken. Ich schreibe Dir aus Indien mit einer Fülle von Gedanken und Überlegungen. Inmitten dieser großen Scharen von Kindern und Jugendlichen denke ich an die geschichtliche Bedeutung unserer Berufung und an das Bild vom Menschen, das es auf dem Weg zum Jahr 2000 zu formen gilt.

Wenn ich aus Indien schreibe, ist das nicht so, als schriebe ich aus München, San Francisco oder Bogotá. Kaum hatte ich das Flugzeug in Richtung Bombay bestiegen, da las ich das Interview einer mutigen Journalistin mit Khomeini. Dabei wurde mir plötzlich klar, daß ich in Zonen kam, die eine von der westlichen Welt völlig verschiedene Kultur haben.

Hier erfahre ich in täglicher und vielfältiger Weise, daß die Religion ein tief verwurzelt Element in den Herzen dieser Leute ist. Man könnte sich hier kein Menschenbild vorstellen, ohne der Bedeutung des Religiösen Rechnung zu tragen. Ohne Religion wäre der Mensch dieses Landes innerlich entleert und in tödlicher Weise seiner selbst beraubt. Andererseits ist es einleuchtend und wird in erschreckender Weise klar, daß nicht irgendeine Religion für den Entwurf des wahren Menschenbildes in seiner Ganzheit ausreicht. Es gibt ja unter den Religionen auch die des Opiums; auch an Drogen kann man heutzutage sterben.

Nun, ich muß immer wieder daran denken, daß Don Bosco – an der Schwelle unserer gegenwärtigen Epoche – gerade diese tiefe Überzeugung in sich trug, daß man ohne den christlichen Glauben den neuen Bürger für die künftige Gesellschaft nicht vorbereiten könne. Ohne die Frohbotschaft Christi, des wahren Befreiers der Menschheit, ist eine echte menschliche Erneuerung nicht mehr denkbar. Unsere gesamte Berufung – von der Mystik der Anfänge bis hin zur Planung und Festlegung unseres apostolischen Einsatzes – dreht sich um den Menschen, der von Christus erlöst wurde. Man wird uns brauchen, und wir werden schöpferisch und aktuell sein mit unserem Erziehungsentwurf für die Zukunft, wenn wir in uns den christlichen Glauben neu beleben. Dazu bedarf es der Pflege einer tiefgreifenden religiösen Spiritualität sowie einer echten Asketik und Mystik.

Ja, das prägt sich hier in Indien mit großen Lettern in mein Bewußtsein ein: Der Materialismus des Westens in seinen verschiedenen kulturellen Ausdrucksweisen ist nicht in der Lage, ein neues Menschenbild zu schaffen, weil er die Wurzeln der Ethik und des Geistes vergiftet. Die Religionen des Ostens in ihren vielfältigen Formen scheinen dagegen das Bild vom Menschen zu verkürzen und zu vernachlässigen, weil sie seine Förderung und Reifung im Diesseits umgehen.

Wenn wir also den Menschen des Jahres 2000 erneuern wollen, müssen wir zusammen mit Christus Träger seines Geistes beim Werk der Evangelisierung und der Förderung des ganzen Menschen sein. Welch glücklicher Umstand, daß Papst Johannes Paul II. uns auf die Bahn der 'anthropologischen Wende' verwiesen hat und daß unsere Regeln uns auffordern, uns mit der realistischen Weisheit Don Boscos zu heiligen!

Brüderliche Grüße von den Mitbrüdern der fünf indischen Provinzen, die jedes Jahr mehr als 100 Novizen (in diesem Jahr sind 121) heranbilden und bereit sind, zahlreiche Missionare in andere Länder und Kontinente zu senden. Maria, die Helferin der Christen, möge für Dich und die Deinen Erleuchtung und Ermutigung erleben!

Mit herzlichen Grüßen im HERRN

Don Egidio Viganó

5.2 Der Generalobere an die 'Volontarie di Don Bosco' (VDB) (Säkularinstitut der 'Freiwilligen Don Boscos')

Mit inniger Freude richte ich diesen Brief an Sie als die verantwortliche Leiterin, an den Zentralrat des Instituts und an Euch alle, liebe VDB, aus Anlaß des sechzigsten Jahrestages der ersten Profeß, die von sieben eifrigen Helferinnen abgelegt wurde. Das war der Anfang Eurer einzigartigen salesianischen Gotthingabe in der Welt. Sehr herzlich danke ich Ihnen, die Sie die Güte hatten, mich zu diesem Brief zu ermuntern. Es war übrigens ein Wunsch, den ich schon länger im Herzen hegte. Aber Ihre Einladung, die mich ganz konkret zu einem Kommentar über ein geschichtliches Ereignis veranlaßte, hat mir auf wirksame Weise dazu verholfen, diesen Wunsch zu verwirklichen.

Was mich zum Schreiben antreibt, ist meine Absicht, einen bescheidenen Beitrag zu leisten bei dem Bemühen, Eurem Institut – gemäß seiner besonderen Bedeutung innerhalb der Salesianischen Familie Don Boscos, eine immer größere Lebenskraft zu sichern.

Die Aufgabe, die im Artikel 59 Eurer erneuerten Regeln beschrieben ist, liegt mir sehr am Herzen, und ich werde sie immer als eine Pflicht empfinden. Dieser Artikel erkennt ja im Generalobern als dem Nachfolger Don Boscos denjenigen an, der zu folgenden Aufgaben berufen ist:

- Er soll das Zentrum der Einheit mit der ganzen Salesianischen Familie darstellen (vgl. Art. 60), deren lebendiger Bestandteil unser Institut ist (vgl. Art. 5).
 - Er soll die Treue zum Geist Don Boscos und seiner am Evangelium ausgerichteten Botschaft pflegen (vgl. Art. 1, 4, 34, 35) und die Einheit fördern (Art. 59).
 - Er soll dafür sorgen, daß das Engagement für die von Don Bosco vorgezeichnete Sendung zum Nutzen der Kirche ständig wächst (vgl. Art. 33, 49, 59).
 - Er soll die besondere Wesensart des Instituts in herzlichem Einvernehmen mit den verantwortlichen Organen desselben gewährleisten und vertiefen (Art. 59).
 - Er soll die geistliche Assistenz auf allen Ebenen sicherstellen (vgl. Art. 60).
- Es gehört also zu meinem Amt, daß ich das bedeutsame Ereignis jener ersten Gelübdeablegungen kommentiere, auch um unter Euch einen Dialog zu vertiefen, der bereits eröffnet wurde, aber noch verstärkt werden kann.

60 Jahre der Gotthingabe

Genau vor 60 Jahren, am 26. Oktober 1919, fand das erste Bekenntnis zu den evangelischen Räten durch sieben eifrige Helferinnen statt, die damit in einer besonderen Form des Zusammenschlusses eine neue Erfahrung salesianischer Gotthingabe ins Leben riefen. Ort dieser Handlung war die Kapelle in der Nähe der Gemächer Don Boscos. Zugegen waren Kardinal Giovanni Cagliero, Don Filippo Rinaldi (Leiter der Gruppe) und eine Vertreterin der Maria-Hilf-Schwestern. Kardinal Cagliero unterstrich in seiner Ansprache gleich nach der historischen Funktion als einen bedeutsamen Aspekt, daß die neue Gründung „das große Glück hatte, an einem Ort zu beginnen, der Don Bosco heilig war und an dem er selbst die ersten heiligen Gelübde und ersten Versprechen 60 Jahre zuvor entgegengenommen hatte, und zwar von denen, die entscheidend zur Entstehung und Entfaltung des großen salesianischen Werkes beigetragen haben“. Unter ihnen befand sich auch Cagliero! Diesen glücklichen Umstand, auf den er anspielte, wertete er in prophetischer Schau als ein 'Zeichen der Vorherbestimmung': „Die Töchter Mariens, der Helferin der Christen, haben ihre Wiege in Mornese, wo Schwester Maria Mazzarello wohnte und ihre Gelübde ablegte. Ihr müßt diesem Zeichen einer ganz besonderen Vorherbestimmung große Bedeutung beimessen!“ (Filippo Rinaldi, Conferenze spirituali).

Eine weitere interessante Einzelheit für uns bei der Feier des 60. Jahrestages ist, daß die erste Gelübdeablegung der aus sieben weiblichen Personen be-

stehenden Gruppe gerade im gleichen Abstand von 60 Jahren zu den Anfängen der salesianischen Kongregation Don Boscos stattfand. Und unser guter Vater hatte genau im Dezember 1859 „ausdrücklich seine Absicht erklärt, eine religiöse Kongregation zu gründen“ (Ceria, Annali I, 29-33). Die erste Gelübdeablegung der Gründungsgruppe von 'Salesianerinnen in der Welt' vollzog sich also am gleichen Ort, an dem die Ordenskongregation der Salesianer ihren Anfang genommen hatte. Euerer Gotthingabe entstand als lebendige und einzigartige Teilhabe am lebenskräftigen 'charismatischen Baum' Don Boscos.

In der vorhin zitierten Ansprache brachte auch Kardinal Cagliero zum Ausdruck, daß von diesem Augenblick an ein 'neuer Zweig am salesianischen Baum' entsprossen war: „Jetzt ist es notwendig, daß der Obere, Don Albera (zweiter Nachfolger Don Boscos), sich um Euch kümmert und **diesen neuen Zweig**, diese erste Gruppe, unter seinen besonderen Schutz stellt. Zu diesem Zweck habe ich bereits heute morgen mit ihm gesprochen“ (QC S. 84).

Nach meinem Dafürhalten ist es unverzichtbar und wesentlich, daß Ihr die bleibende und vitale Bedeutung dieses Ereignisses zu sehen und zu vertiefen versteht. Die besondere Wesensart eines jeden Instituts charismatischer Herkunft – und somit auch des Eurigen – läßt sich nicht von ideologischen oder rechtlich fixierten Schemata ableiten, sondern nur aus einer konkreten und ganz besonderen Erfahrung eines im Hl. Geist praktizierten Lebens. Das Dokument 'Mutuae relationes' sagt dies ganz deutlich: Diese besondere Wesensart scheint eine gewisse **Erfahrung des Geistes** zu sein, die den eigenen Schülern überliefert wurde, damit sie danach leben, sie hüten, vertiefen und ständig weiterentwickeln – in der gleichen Weise, wie auch der Leib Christi ständig wächst... Dieser eigene Charakter bringt aber auch einen besonderen Stil der Heiligung und des Apostolates mit sich, der eine bestimmte Tradition solchermaßen festigt, daß sich ihre objektiven Elemente angemessen aus ihr ablesen lassen.“ (MR 11)

Es handelt sich also um eine geschichtliche Kraft in Form von 'Erfahrung', 'Überlieferung', 'Behütung', 'Vertiefung' und 'Entwicklung', oder von lebendiger 'Tradition', die man sehr wohl im Auge behalten muß, um die Identität und Lebenskraft eines charismatischen Instituts erfassen zu können. Darum kann es überaus aufschlußreich sein, mit Euch gemeinsam über das Ereignis der ersten Gelübdeablegung aus dem Jahre 1919 nachzudenken.

Das Siegel des Heiligen Geistes

Die Gotthingabe durch die Gelübde ist nicht in erster Linie eine Tat des Gottgeweihten selbst, sondern ein Wirken Gottes, des Geistes Christi, der die Kirche beseelt. Der Gottgeweihte gibt Antwort, indem er sich darbietet und verschenkt. Wir sehen das ganz klar in der sakramentalen Weihe der

Taufe, der Firmung und der Priesterweihe: Die Initiative liegt bei Gott. Er ist es, der uns salbt mit dem 'Öl der Freude' des Hl. Geistes, indem er mit seinem geistlichen Zeichen den 'Geweihten' oder 'Gesalbten' nach dem Bilde CHRISTI (= der Gesalbte oder Geweihte) kennzeichnet oder besiegelt. In der Gotthingabe, vollzogen durch das Bekenntnis der evangelischen Räte, erfolgt etwas Ähnliches. In ihr wird auf radikale Weise die bereits bestehende Weihe der Sakramente vertieft: In einer ihn ganz und gar erfassenden Form wird der 'Professe' darauf ausgerichtet, 'Zeichen und Träger' eines ganz besonderen Aspektes des Mysteriums Christi im Volke Gottes zu sein. Dieses Siegel des Hl. Geistes wird uns zuteil durch das Geschenk eines ganz bestimmten Charismas und durch das Wachstum in ihm bis hin zur personalen Antwort der Berufenen in der Ganzhingabe ihrer selbst durch die Ablegung der Gelübde. Gewiß, in den Anfängen einer jeden charismatischen Gruppe bedarf all dies noch der ausdrücklichen kirchlichen Einordnung durch die Approbation der hierarchischen Kirche und durch die Vermittlerfunktion der Liturgie, damit diesem Charisma der authentische Sinn einer Teilnahme an der Sakramentalität der Kirche verliehen wird. Wenn es sich jedoch schon zu Beginn um ein echtes Charisma des Hl. Geistes handelt, so existiert in ihm bereits der lebendige, im Werden begriffene Keim des zukünftigen Instituts, und zwar schon vor seiner offiziellen Anerkennung durch die Kirche.

In dieser Gelübdeablegung der ersten sieben erblicken wir den geschichtlichen Beginn der 'geistlichen Erfahrung' Eurer Gruppe von gottgeweihten Menschen in der Welt. Dort hat das Siegel des Hl. Geistes bereits die unverzichtbaren Elemente der gesamten späteren Entwicklung eingesenkt. Das organische Wachstum, das darauf folgen wird, kann auch wichtige Neuerungen als Antwort auf die Zeichen der Zeit und 'in der Einheit mit dem Leib Christi' (MR 11), der sich beständig in der Geschichte fortentwickelt, mit sich bringen. Aber es birgt schon die vitale Identität ihrer ganzen Existenz in sich.

Fragen wir uns nunmehr mit geschichtlicher Objektivität, worin diese vitale Identität besteht. Die Antwort ist keineswegs schwierig: Ihr habt in dieser Hinsicht einen kostbaren Schatz in den 'Konferenzen', die Don Filippo Rinaldi der ersten Gruppe von eifrigen Helferinnen der 'Gesellschaft des hl. Franz von Sales' in der Welt gehalten hat und die die Sekretärin Frau Luigina Carpanera mit Zuverlässigkeit und Eifer gesammelt hat.

Es handelt sich um eine noch kaum bekannte 'Inkarnation' des salesianischen Geistes Don Boscos in der Welt: eine neue Art, dieses Siegel des Hl. Geistes, das bereits durch das Charisma Don Boscos bezeugt worden ist, offenkundig zu machen; ein einmaliger und kühner 'Zweig', dessen Lebenssaft aus einer bereits bestehenden Wurzel hervorgeht oder aus einer mutigen geistlichen Erfahrung wächst, gekennzeichnet von jenen salesianischen Werten, die Don Bosco in den Spuren der Geschichte als Erbe hinterlassen hat. Nicht von ungefähr sollte Euer endgültiger Name jener der 'Volontarie di Don Bosco' (Freiwillige Don Boscos) sein.

Die heiligende und Weihende Initiative des Hl. Geistes hat also – wie man in Eurer Tradition objektiv feststellen kann – die Inhalte dieser ersten Gotthingabe bestimmt. Es sind die großen Grundlinien des Evangeliums, wie sie von Gott in der 'Salesianität' Don Boscos eingeprägt worden sind und wie sie von den neuen Professoren in einer innigen Symbiose mit den besonderen Werten und den wesentlichen Anforderungen des Lebens in der Welt praktiziert werden: eine Berufung, ein Geist, eine Sendung, ein apostolischer Stil – dies alles überdacht, in Einklang gebracht und bezeugt durch eine ausdrückliche Entscheidung, die Euer Leben in der Welt durchformt und durchdringt.

Sowohl die göttliche Initiative des Hl. Geistes wie auch die menschliche Antwort als Bekenntnis der evangelischen Räte treffen sich in dem Ziel, eine neue Art der 'Salbung' oder eine 'Gotthingabe in der Welt' darzustellen, die eine echte Neuerung in der Salesianischen Familie und der lebendige Anfang sowie die bleibende 'Seele' Eurer einzigartigen Vereinigung sind.

Diese Gotthingabe ist die innere Kraft, die Euch dazu verhilft, mit ungeteiltem Engagement den christlichen Glauben zu leben, gemäß einem in der Schule Don Boscos formulierten Lebensentwurf im Geist des Evangeliums, um so Zeichen und Träger eines spezifischen Aspektes der Liebe Christi zur Menschheit zu sein. Die Entscheidung für das 'Leben in der Welt' ist ein Unterscheidungsmerkmal, das diesen Euren evangelischen Lebensentwurf völlig durchdringt, ohne jedoch die salesianische Identität zu verändern. Sie formt sie lediglich in die für Euch typischen Einzelheiten des Zeugnisses und der apostolischen Tätigkeit um.

Die 'Salesianität' ist demnach kein bloßes Beiwerk neben Eurer Gotthingabe, sondern deren Wesen selbst, durch das sie aufgebaut und am Leben gehalten wird.

Ein langer Weg der Selbstfindung

Dieser 26. Oktober 1919 enthielt in sich einige klare Dinge; aber auch solche, die noch mehr im Dunkeln lagen.

Die Zeiten waren noch nicht reif. Man wußte noch nicht zu unterscheiden zwischen der 'vita consecrata' und der 'vita religiosa'. Man kannte die 'Säkularinstitute' noch nicht. Man hatte noch nicht die heutige positive Sicht von der Welt. Man war noch nicht soweit, den 'weltlichen' Charakter als eine besondere Eigenart der Laien zu formulieren. Die Lehre von der Kirche als 'Volk Gottes', wie sie das Zweite Vatikan. Konzil vorlegen sollte, war noch nicht vertieft worden.

Klar und eindeutig war dagegen die salesianische Gotthingabe in einem Leben nach den evangelischen Räten. Klar war ferner die Entscheidung für

ein Leben in der Welt. Nicht klar war allerdings, wie diese Gruppe einzu-
stufen und zu bewerten sei: Handelte es sich etwa um 'Maria-Hilf-Schwe-
stern in der Welt', die ihr Leben an Ordensregeln ausrichteten? Oder han-
delte es sich um salesianische Mitarbeiterinnen mit persönlichen Gelübden,
unter Bezug auf die Satzungen Don Boscos für die Mitarbeiter?

Jahre hindurch neigte man einmal mehr zu der einen, und dann wieder
mehr zu der anderen Seite, bis endlich nach dem zweiten Weltkrieg 1947
die wertvolle Apostolische Konstitution 'Provida mater' von Papst Pius XII.
erschien.

Auch die Veränderungen in der **Bezeichnung** der Gruppe bewiesen eine
gewisse Unsicherheit beim Suchen nach einer genauen Definition dieser
Lebensform: Zuerst nannte sich die Gruppe 'Zelatrici di Maria Ausiliatrice'
in der Welt, und dann 'Cooperatrici oblate di S. Giovanni Bosco'. Hier
merkt man bereits einen Wechsel, einen Fortschritt bei diesem Suchen: von
'Ordensfrauen' in der Welt geht man über zu der Bezeichnung 'Laien', die
sich einem bestimmten Dienst widmen ('Cooperatrici oblate').

Dieser Prozeß des Suchens hat aber nur das hervorgebracht, was im Grunde
bereits keimhaft in der ersten Gelübdeablegung vorhanden war: eine 'eigene
Art', Zeichen und Träger der Liebe Christi gemäß dem Geiste Don Boscos in
der Welt zu sein. Man machte die lebendige Erfahrung, daß diese besondere
Art in das weltliche Leben eingegliedert war, um so das salesianische
Charisma in einer neuen Form zu verwirklichen und zu offenbaren. Man
suchte nach einer passenden Wesensbestimmung, die man weder im eigent-
lichen Ordensleben, noch einfachhin im Leben des Laien vorfand.

Tatsächlich unterscheidet Euch diese Eure Eigenart als Mitglieder der Sale-
sianischen Familie von den Don-Bosco-Schwestern auf Grund des Lebens
in der Welt, und von den Salesianischen Mitarbeiterinnen durch die beson-
dere Gotthingabe in einem Leben nach den evangelischen Räten.

In unserer Salesianischen Familie waret Ihr wirklich ein ganz besonderer
Zweig, auch wenn bereits das Klima, das fruchtbare Erdreich und die Nei-
gung vorhanden war, diese Eure neue Form heranwachsen zu lassen. Das
ganze Charisma Don Boscos mit seinem unbändigen kreativen Einsatz für
die Evangelisierung ist grundsätzlich auf eine überaus mutige Art des Dia-
logs der Kirche mit der Welt ausgerichtet: Durch die Verkündigung der
Frohbotschaft **erziehen** und durch Erziehung **verkündigen!** Das bedeutet:
Öffnung zugunsten einer menschlichen Förderung, die man mit Kühnheit im
vorgegebenen kulturellen Umfeld zum Nutzen der Jugend und des einfachen
Volkes ansiedelt.

Zweifellos müssen wir in Don Bosco eine Mentalität und eine Auffassung
von 'Kirche' sehen, die jener Zeitepoche eigen war. Da jedoch der Hl. Geist
in ihm wohnte und er sich als Träger einer unersetzbaren Gründungscharis-
mas empfand, war er auf geradezu prophetische Weise Vorläufer der kom-
menden Zeit und neigte dazu, seine großartige geistige Bewegung auf jene
Neuerungen hin zu orientieren, die vom HERRN der Geschichte gewollt
waren. Andererseits konnte man bereits in der Spiritualität des hl. Franz

von Sales eine Wiederentdeckung des Heiligkeitsstrebens in der Welt vorfinden (vgl. Philotea).

Don Rinaldi – auch er vom Hl. Geist erfüllt – wollte „das Werk, das Don Bosco unvollendet hinterlassen hatte, verwirklichen“, als er mit so viel Sorgfalt jene jungen Damen heranbildete, die unter zahlreichen anderen für ein Leben der Gotthingabe in der Welt ausgewählt wurden. Dieser Überzeugung gab er schon bei der ersten Konferenz am 20. Mai 1917 Ausdruck: „Seit einiger Zeit erhalten die hochwürdigen Obere verschiedenlich die Aufforderung, eine Gesellschaft von Töchtern Mariens, der Helferin der Christen, in der Welt zu gründen. . . Die Obere haben diese Wünsche stets wohlwollend aufgenommen, dies umso mehr, als dieses Anliegen tatsächlich im Sinne und im Programm des verehrungswürdigen Don Bosco lag. Im Bericht, den er über sein Werk gab, sprach er genau von zwei unterschiedlichen Gruppen von Personen, die dieselbe Regel beobachten: Eine davon sollte eine Gemeinschaft bilden und die andere in der Welt leben, um dort den Geist der Kongregation in der praktischen Ausübung von Aktivitäten zu fördern.“ (QS S. 3-4)

Weder Don Bosco, noch Don Rinaldi konnten damals eine konkrete Vorstellung von den heutigen Säkularinstituten haben, als sie von 'externen Salesianern' sprachen. Was sie aussagten und zu erklären versuchten, kann man nicht einfach mit dem neuen 'weltlichen' Typ der Gotthingabe in der Kirche gleichsetzen. Aber es zeigt ganz gewiß eine Öffnung und ein Suchen, die gleichsam ganz natürlich auf dieses Ziel hinauslaufen müssen.

Andererseits ist klar, daß man die endgültige Struktur Eurer Vereinigung in Form eines Säkularinstituts nicht als Eure Gründung betrachten kann. Sie existierte eigentlich schon vor der Apostolischen Konstitution 'Provida mater'. Das Charisma Eurer besonderen Weihe war schon seit Jahrzehnten lebendig.

Eure Gründung fällt also nicht mit der Geburtsstunde der Säkularinstitute in der Kirche zusammen, sondern geht ihr geschichtlich voraus, wenngleich sie dadurch bereichert und aufgewertet wurde. So verhält es sich auch mit den übrigen Säkularinstituten: **Eine** Sache ist die offizielle Entstehung dieses neuen und einzigartigen Typs des gottgeweihten Lebens in der Kirche, offiziell gebilligt durch die Anerkennung und die Maßgaben seitens der Hierarchie, und eine **andere** Sache ist die Gründung eines jeden einzelnen Instituts durch die Initiative des Hl. Geistes mit Hilfe von 'hervorragenden Männern und Frauen'.

Sicherlich hat die offizielle kirchliche Entstehung der Säkularinstitute Euch eine gründliche Klarstellung, einen starken Wachstumsimpuls sowie die drängende Erneuerung durch eine Überprüfung im Lichte der konziliaren Lehre von der Kirche gebracht. Das bekräftigt auch das Motuproprio 'Primo Feliciter': „Die Vereinigungen. . . , die mit Sicherheit alle Elemente besitzen und die Anforderungen erfüllen, die in der Apostolischen Konstitution Provida Mater Ecclesia vorgeschrieben sind, können und dürfen nicht nach eigenem Ermessen oder unter irgendeinem Vorwand unter den gewöhn-

lichen Vereinigungen von Gläubigen belassen werden (cc. 684-725). Vielmehr müssen sie unbedingt zum Wesen und zur eigenen Form der Säkularinstitute hingeführt und entsprechend aufgewertet werden, da diese besser ihrem Charakter und ihren Erfordernissen entsprechen.“ (PF I)

Genau das fordert auch die Konstitution 'Provida mater' unter der Nummer 9. Es gibt also in der Geschichte so vieler Säkularinstitute zwei Augenblicke, die eine Schlüsselfunktion für deren Selbstfindung und Identifikation haben: 1) die **'Gründung'** als charismatische Quelle, auf die man sich rückbeziehen muß, um die besonderen Aspekte ihrer Wesensart zu bestimmen; 2) und die kirchliche **'Aufwertung'** zu einer weltlichen Form der Gotthingabe, die als unverzichtbarer Bezugspunkt für die Einstufung und die Verwirklichung des Wesens und der Form ihrer Identität dient.

Für Euch war der Weg von der 'Gründung' mit Don Filippo Rinaldi bis zur 'Aufwertung' als Säkularinstitut päpstlichen Rechtes sehr lang: Es sind sechs Jahrzehnte, in denen Ihr von einer **privaten** Laienvereinigung in eine **offizielle** Laienvereinigung übergegangen seid. Nach dem Aufschwung und der Bestätigung vom 6. Januar 1956, unter dem Rektorat von Don Renato Ziggotti und durch die dynamische Aktivität von Don Luigi Ricceri und seinen Mitarbeitern, seid ihr endlich zur Anerkennung als diözesanes Säkularinstitut gelangt. Und durch Dekret der Hl. Kongregation für die Ordensleute und Säkularinstitute vom 5. August 1978 seid Ihr auf die Stufe eines Säkularinstituts päpstlichen Rechts gehoben worden. Papst Paul VI. hatte schon zuvor diese Aufwertung gebilligt, indem er am 26. Juli 1978 seine Unterschrift leistete, wie Ihr im Büchlein Eurer Regeln und Satzungen nachlesen könnt.

Eure volle Identifikation hat damit ihr Ziel erreicht. Sie gründet sich sowohl auf den charismatischen Reichtum der Gründung als auch auf den Vorgang der kirchlichen Anerkennung (auch sie ein Werk des Hl. Geistes), die sich einige Jahre vor dem Zweiten Vatikan. Konzil durch die Konstitution 'Provida mater' vollzog, im Konzil selbst herangereift und nach demselben zu immer größerer Klarheit gelangt ist. Dieser langwierige und komplexe Prozeß ist nicht abgeschlossen, wenngleich er in wesentlichen Dingen vorangekommen ist. Noch heute ist er Gegenstand der Überlegungen seitens der Fachleute und kann noch manche Verdeutlichungen erfahren. Aber er hat schon jetzt dem ureigenen Charakter Eures Instituts ein gut definiertes Erscheinungsbild beschert.

Man sollte hier unterstreichen, daß uns die Entwicklung in Kirche und Lehrmeinung, die uns zur Wirklichkeit der Säkularinstitute geführt hat, eine echte, qualitative Aufwertung verschafft hat. Sie berührt nämlich aufs innigste die verschiedenen Bestandteile Eurer salesianischen Berufung und prägt ihr ein unverkennbares Bild ein.

Mit Recht hatte Papst Pius XII. die Einzigartigkeit der Säkularinstitute als ein Geschenk, als eine 'große und außergewöhnliche Gnade' des Hl. Geistes für die gegenwärtige Kirche bezeichnet (man kann also vom 'Charisma' der Säkularinstitute im Volke Gottes sprechen).

Als Papst Paul VI. an den 25. Jahrestag der Konstitution 'Provida mater' erinnerte, konnte er behaupten, daß „jenes Dokument ein überaus wichtiges Ereignis für das Leben der Kirche von heute gewesen ist“.

Die aufwertende Anpassung „an das Wesen und die besondere Form der Säkularinstitute“ bringt also eine ganz erhebliche Neuerung mit sich, die die ganze Realität Eurer Gründung durchdringt. Sie berührt nämlich von innen her ihre verschiedenen Komponenten und bedeutet für Euer Institut „der Anfang eines neuen Aufbruchs in die Zukunft“ (Paul VI.).

Eine besondere Form der Gotthingabe in der Welt

Das Wesenselement, das an der Basis dieser Neuheit steht, ist der weltliche Aspekt Eurer Gotthingabe. In seinem Licht erhalten die evangelischen Räte wahrhaftig einen ganz neuen Sinn.

Um diesen Sinn besser zu begreifen, muß man sich auf eine „der wichtigsten und klarsten Linien des Konzils zurückbesinnen: die Anwesenheit der Kirche in der Welt“ (Paul VI.). Die gesamte Pastoralkonstitution 'Gaudium et spes' erhellt diese Erneuerungslinie: „Die Kirche ist sich der Tatsache bewußt, daß sie mitten in der Welt lebt, daß sie 'gemeinsam mit der ganzen Menschheit auf dem Weg ist und zusammen mit der Welt das gleiche irdische Los erfährt und daß sie gleichsam der Sauerteig und die Seele der menschlichen Gesellschaft ist' (GS 40). Sie besitzt daher einen echten weltlichen Charakter, der zutiefst zu ihrer Natur und Sendung gehört, dessen Wurzel auf das Geheimnis des menschengewordenen Gotteswortes zurückgeht und der sich in verschiedenen Formen in ihren Mitgliedern verwirklicht“ (Paul VI.).

Schon vor dem Konzilsdokument 'Gaudium et spes', nämlich in der dogmatischen Konstitution 'Lumen gentium', hatte es eine völlig veränderte Bewertung der 'Laien' im Gottesvolk gegeben. Anstatt der üblichen kirchenrechtlichen Terminologie zu folgen, die abgeleitet wurde aus dem Unterschied zwischen der sakramentalen Würde des 'Laien' und dem 'Geweiheten' innerhalb der Strukturen der Kirche, gab man nunmehr einer **typologischen Beschreibung** des Laien' den Vorzug. Diese Definition bezieht sich auf seine wesentliche Situation in der Welt. Unter diesem Blickwinkel „ist der Weltcharakter den Laien in besonderer Weise eigen... Sie leben in der Welt... Dort sind sie von Gott gerufen, ihre eigentümliche Aufgabe, vom Geist des Evangeliums geleitet, auszuüben und so wie ein Sauerteig zur Heiligung der Welt gewissermaßen von innen her beizutragen... Ihre Aufgabe ist also in besonderer Weise, alle zeitlichen Dinge, mit denen sie eng verbunden sind, so zu durchleuchten und zu ordnen, daß sie immer nach dem Vorbild Christi geschehen...“ (LG 31)

Auf Grund dieser typologischen Beschreibung betont 'Lumen gentium' eine konkrete kirchliche Unterscheidung zwischen dem 'Laien' und dem 'Ordenschristen'. Es handelt sich um eine wesentliche Differenz, die der Lebensform selbst und dem apostolischen Einsatz innerhalb des Gottesvolkes innewohnt.

Zweifellos wäre es angebracht gewesen, die Ausdrucksweisen 'Laie' und 'laikal' wegen ihrer früheren Bedeutung nicht mehr zu verwenden. Leider ist dem nicht so (vgl. z. B. das Dekret 'Perfectae caritatis', in dem der Begriff 'laikales Institut' benutzt wird, um nicht-klerikale Ordensgemeinschaften zu bezeichnen). Tatsächlich zirkuliert auch heute noch eine gefährliche Zweideutigkeit beim Gebrauch des Begriffs 'Laie' in der Kirche: Manchmal meint man damit auch den Begriff der 'Weltlichkeit'; oder aber man sieht von der Weltlichkeit ab und möchte damit aussagen, daß es sich um 'Nichtgeweihte' handelt. Dabei lassen wir die seltsame antikirchliche Begriffsauffassung außer acht, die im soziopolitischen Bereich umsichgreift. Jedenfalls hat 'Lumen gentium' einen weit positiveren Begriff hervorgebracht, der der geschichtlichen Entwicklung besser entspricht: Der den Laien eigene weltliche Charakter wurde in aller Ausführlichkeit geklärt und vertieft.

In diesem Sinne gab es dann weiterhin immer reichhaltigere nachkonziliare Richtlinien des Lehramtes (vgl. 'Evangelii nuntiandi', Nr. 70).

Es lohnt sich ganz besonders, an die erste Enzyklika Papst Johannes Paul's II. 'Redemptor hominis' zu erinnern, die den Blick öffnet für eine kühne Anthropologie im Sinne des Evangeliums, in der Christus und seine Kirche mit der Schöpfungsdimension des menschlichen Werdens aufs innigste verbunden erscheinen. Und gerade in diesen weltlichen Zusammenhang fügt sich Eure Berufung ein. Von dort aus hat sie ihren Weg in die Geschichte angetreten. Ihr, die 'Freiwilligen Don Boscos', befindet Euch nicht etwa innerhalb der Kirche auf der Ebene des Ordenslebens. Ihr seid keineswegs Ordensfrauen, und Ihr nehmt auch nicht an der Lebensform der Don-Bosco-Schwestern teil. Der Euch gebührende Platz befindet sich auf der laikalen Ebene. Ihr seid 'Laien' im Sinne von 'Nicht-Ordensleuten'. Auf dieser Ebene steht ihr weit eher an der Seite der Salesianischen Mitarbeiter. Papst Paul VI. sagt: „Bleibt Laien und bemüht euch um die eigentümlichen und besonderen Werte des Laientums! Aber Eure Weltlichkeit ist eine gottgeweihte Weltlichkeit.“

Und in dieser speziell weltlichen Lebensform tritt die Euch eigene Voraussetzung zutage, die Euch zum Teil auch von den Laien (d. h. für Euch: von den Salesianischen Mitarbeitern) unterscheidet. Es ist die Gotthingabe durch das Bekenntnis der evangelischen Räte. Das ist keine geringe oder überflüssige Sache. Es ist auch kein fremdes Element, das künstlich von der Ordensebene auf die laikale Ebene verpflanzt worden wäre. Im Gegenteil: Diese Gotthingabe bildet die Seele Eures Lebens in der Welt und das Wesen Eurer Berufung. Ihr seid wie die Laien um die Werte der Welt bemüht, aber als 'Gottgeweihte'. Euer Leben in der Welt ist nicht nur eine vorgegebene Tatsache. Vielmehr habt Ihr Euch im Innern entschlossen und durch eine vom Hl. Geist empfangene Berufung die Wahl getroffen, das Leben in der Welt als eine evangelische Sendung und als eine kirchliche Funktion auf Euch zu nehmen. Und so unterscheidet sich Eure Weltlichkeit in einem bestimmten Sinne von der der einfachen Laien, weil sie bewußter und im ganzen objektiver ist, und weil Ihr leben und arbeiten wollt,“ nicht nur um

die den menschlichen Dingen selbst innewohnende Gültigkeit zu bekräftigen, sondern um sie ausdrücklich nach den evangelischen Seligpreisungen auszurichten" (Paul VI.). Dennoch beschäftigt Ihr Euch mit den gleichen Werten dieser Welt. Der weltliche Charakter ist hier nicht mehr als Dualismus aufgefaßt, der die Welt der Kirche entgegensetzt, auch nicht als ein Zugeständnis in Form einer geringeren Hingabebereitschaft; sondern als ein hoher Wert der Schöpfung, der geeignet ist, sich ganz und gar von Christus durchdringen zu lassen, bis hin zur Radikalität der evangelischen Räte. Die eschatologischen Werte Eurer Gotthingabe bilden keinen Widerspruch zwischen dem 'Leben der Auferstehung' und der 'Geschichte dieser Weltzeit', sondern proklamieren die ursprünglichste Wahrheit des Mysteriums Christi, indem die „Auferstehung nicht etwa der Menschwerdung widerspricht, sondern vielmehr deren Ergänzung darstellt" (U. von Balthasar).

Das ist die faszinierende Grundlinie der Enzyklika 'Redemptor hominis', in der Christus als 'Erlöser der Welt' vorgestellt wird. „In IHM hat sich in neuartiger und überaus wunderbarer Weise die fundamentale Wahrheit der Schöpfung geöffnet. . . In IHM gewinnt die sichtbare Welt, von Gott für den Menschen geschaffen – diese Welt, die durch den Fall in die Sünde 'der Vergänglichkeit unterworfen wurde' (Röm 8,20) – wieder die ursprüngliche Verbindung mit der göttlichen Quelle der Weisheit und der Liebe.“ (RH)

Es handelt sich also um eine echte 'Gotthingabe' und um eine echte 'Weltlichkeit': eine weltliche Gotthingabe oder eine gottgeweihte Weltlichkeit, gelebt in einer vitalen und unverwechselbaren Einheit. Das ist das besondere Merkmal, das Euch von Ordensleuten und von Laien unterscheidet.

Der weltliche Charakter, der Euch von den Ordensleuten unterscheidet und die Gotthingabe, die Euch von den Laien unterscheidet, sind nicht etwa zwei verschiedene Dinge, sondern **eine** lebendige Wirklichkeit. Es sind zwei Aspekte einer Einheit. Beide Aspekte gehören wesentlich zu Eurer Identität und müssen in innigem Einklang miteinander gepflegt und entfaltet werden. Die Überbewertung des weltlichen Charakters würde Eurer Gotthingabe schaden. Die Überbewertung der Gotthingabe hingegen würde Euch von Eurer Sendung in der Welt abbringen. Das Geheimnis Eurer Spiritualität besteht darin, die Einheit zu gewährleisten und die Harmonie dieser zwei Aspekte zu verwirklichen. Papst Paul VI. versichert uns, daß diese weltliche Form der Gotthingabe „die innere und geheime Struktur darstellt, die Euer Sein und Euer Handeln trägt. Hierin steckt Euer tiefer und verborgener Reichtum, daß die Menschen, unter denen Ihr lebt, sich den wahren Sachverhalt nicht erklären können und ihn oft nicht einmal errahnen. Die Taufweihe wurde zusätzlich vertieft als Folge des wachsenden Liebesbedürfnisses, das in Euch vom Hl. Geist geweckt worden ist. Das geschieht nicht in der gleichen Form wie bei der Gotthingabe der Ordensleute, ist aber doch so wirksam, daß es zu einer fundamentalen Entscheidung für ein Leben nach den evangelischen Seligpreisungen mitreißt. So kommt es, daß Ihr wirklich 'Gottgeweihte' seid und daß Ihr wirklich 'in der Welt' seid. . . Dadurch erhält auch Eure Tätigkeit in der Welt – die persönliche und die kollektive – von Eurem

gottgeweihten Leben eine eindeutige Orientierung auf Gott hin und wird somit in einem gewissen Sinne in Eure Gotthingabe selbst hineinverwoben und übertragen“ (Paul VI.).

Genau das ist das Motiv, aus dem heraus ich Euch sagte, daß die Aufwertung Eurer 'Frommen Vereinigung' zu einem Säkularinstitut für die Zukunft Trägerin einer tiefgreifenden spirituellen Neuerung geworden ist, die sich nicht etwa vom Gründungsscharisma löst oder sich ihm entgegenstellt, sondern dessen Natur klarer herauschält und in einer mutigeren kirchlichen Lebensform untermauert.

Eure Salesianität

Als ich auf das 'Siegel' des Hl. Geistes anspielte, dem Ihr Eure salesianische Entstehung vor 60 Jahren verdankt, sagte ich, daß seine 'geistliche Salbung' die bereits bestehende Tauf- und Firmweihe vertieft hat. In ähnlicher Weise will die Approbation Eures weltlichen Charakters keineswegs die quellenhafte Salesianität des Siegels berühren oder verändern. Sie wird vielmehr klargestellt, herauskristallisiert und für die Zukunft auf das Licht der konziliaren Vertiefung und Erneuerung der wechselseitigen Beziehungen zwischen Kirche und Welt verwiesen.

Eure gottgeweihte Weltlichkeit will nicht Eure Salesianität in eine andere Richtung drängen oder vermindern, sondern ihre Verwirklichung in qualifizierterer und klarerer Weise innerhalb der Welt auf eine höhere Stufe stellen. Sie bedeutet also für Euch einen Apell an die schöpferische Treue, die Euch immer bewußter mit dem Charisma Don Boscos vertraut macht, damit seine Gegenwart in der Geschichte noch glaubwürdiger und wirksamer werde. Euer 'Identitätsausweis, ist zugleich weltlich und salesianisch. Nur in dieser Integrität ist er die Seele Eurer Heiligung, die vorrangige Kraft Eures Wachstums und Eures Werdens.

Ihr seid in der geistlichen Familie Don Boscos geboren und herangewachsen. Der salesianische Charakter Eures Instituts ist keine bloße Randerscheinung, die sich in einer einfachen, noch so noblen und aufrichtigen Erklärung der Prinzipien und Zielsetzungen erschöpfen würde. Sie ist auch kein äußerliches oder nebensächliches Element. Vielmehr muß sie, wie wir gesehen haben, als ein wesentlicher und lebensnotwendiger Bestandteil gelten. Die spätere Aufwertung zum Säkularinstitut erfordert eher eine Rückkehr zur Tatsache der salesianischen Gründung, als eine Entfremdung von ihr; auch wenn vorübergehend – vielleicht aus methodischen Erwägungen – eine etwas einseitige Betonung auf die Betrachtung der spezifischen Anforderungen des weltlichen Charakters gelegt wurde.

Der weltliche Aspekt reicht in der Tat nicht aus, um Euer eigenes Wesensbild zu umschreiben. Hierzu gibt es zwei leicht verständliche Feststellungen: 1. Da es so viele unterschiedliche Säkularinstitute gibt, müssen sie irgendein ganz eigenes und exklusives charismatisches Element aufweisen, das von

einer anderen Quelle herrührt und zur Unterscheidung voneinander dient. – 2. Die Ausweitung des weltlichen Charakters ist in sich bereits so umfassend und vielfältig, daß sie unterschiedliche Einteilungen und Grade des Dienstes – in Abhängigkeit von den bestimmenden Elementen des Gründungsentchlusses – durchaus zuläßt. Es kann nicht Sache jedes einzelnen Säkularinstituts sein, **alles** machen zu wollen! Ein jedes trägt bescheiden nur sein 'Sandkorn' bei. Mit anderen Worten: Jedes Institut muß sich ganz realistisch als einfaches Hilfsmittel der gegenseitigen Ergänzung betrachten. So wie es zahlreiche Kongregationen im Ordensbereich gibt, findet man in der Kirche auch unterschiedliche Arten von Säkularinstituten.

Eine solche Vielfalt, Frucht des Hl. Geistes, zeigt die Notwendigkeit einer charismatischen Präzisierung des Euch eigenen Wesensbildes. Das ist erforderlich, um die prägenden Merkmale Eurer Identität als gottgeweihte Menschen in der Welt in authentischer Form zu unterstreichen. Und gerade in dieser Forderung kann man die absolute Unerläßlichkeit und Wichtigkeit der Salesianität für Euch erkennen!

Von den übrigen Säkularinstituten unterscheidet sich das Eurige in der Tat durch seine Salesianität. Dies wird schon durch den Namen ausgesagt! Ihr qualifiziert Euch „vor der Kirche und Welt als geistliche Töchter Don Boscos und als Zeugen seines Charismas“ (Regel 49). Der 1. Artikel Eurer erneuerten Regeln bestätigt, daß Ihr ein Säkularinstitut darstellt, „das innerhalb der Kirche eine besondere Sendung gemäß dem Geist des hl. Johannes Bosco verwirklichen will“.

Artikel 4 fügt hinzu: „Bei der Ausübung dieser Sendung greifen wir die geistliche Botschaft Don Boscos auf, dem wir uns geistigerweise durch den Diener Gottes Don Filippo Rinaldi zugesellen. Zu bevorzugten Adressaten unserer apostolischen Tätigkeit machen wir jene, zu denen Don Bosco gesandt worden war“, d. h. gemäß Artikel 33: „die Jugendlichen, besonders die armen, das einfache Volk, die Berufe und die Missionen“.

Nun, welcher ist der weltliche Bereich, auf den Euch diese Eure Salesianität vorzugsweise hinlenkt,

Das vorrangige Gebiet, auf dem sich in charakteristischer Weise das salesianische Charisma in der Welt verwirklicht, ist das der Erziehung oder ganz allgemein das der Kultur. Don Bosco hat ganz bewußt diese Wahl für alle seine Werke getroffen (vgl. Amtsblatt Nr. 284). Wenn wir hier von 'Kultur' sprechen, so nicht etwa im illuministischen Sinne einer intellektuellen Elite, einer 'Gelehrtheit' oder einer Beschlagenheit und Schläue auf irgendeinem Gebiet, sondern im mehr fundamentalen und allgemeinen anthropologischen Sinne, den das Konzilsdokument 'Gaudium et spes' (53-62) gemeint hat und den der latein-amerikanische Episkopat bei der dritten Konferenz in Puebla so beeindruckend zu beschreiben wußte: „Die so verstandene Kultur umfaßt das Leben eines Volkes in seiner Ganzheit. Sie vereinigt sämtliche Werte, von denen es beseelt wird, und die Unwerte, von denen es geschwächt wird, und an denen künftig seine Mitglieder gemeinsam teilhaben, auf der Grundlage des gleichen 'kollektiven Bewußtseins' (EN 18). Darüber hinaus umfaßt

die Kultur jene Formen, durch die die Werte oder Unwerte zum Ausdruck kommen und in Erscheinung treten; mit anderen Worten: die Gebräuche, die Sprache, die Institutionen und Strukturen des sozialen Zusammenlebens, sofern sie nicht durch das Eingreifen anderer beherrschender Kulturen behindert und unterdrückt werden.“ (Puebla, Nr. 387)

Es ist ein Betätigungsfeld, das mit einer anthropologischen und humanistischen Besorgtheit verbunden ist, die mit besonderem Interesse auf das gesamte Erziehungssystem der menschlichen Gesellschaft hinzielt und sich um jenen Teil kümmert, der am zerbrechlichsten ist und sich am leichtesten 'hörig' machen läßt: die Jugend, die aber zugleich auch lebendiger, dynamischer und offener ist für die Zukunftsperspektiven des Menschen in der Welt.

Denken wir dazu noch an den schwerwiegenden, von Papst Paul VI. beklagten Vorgang der derzeitigen tragischen Trennung zwischen Evangelium und Kultur (EN 20), so entdeckt man ebenfalls die dringende Aufgabe einer wirklich gesunden und christlichen Präsenz in diesem Bereich der Kultur. Zieht Ihr ferner insbesondere Eure weiblichen Lebensbedingungen in Betracht und denkt daran, mit welcher beschleunigenden Kraft in der Geschichte die Förderung der Frau betrieben wird, so findet Ihr einen weiteren sehr wichtigen Appell zum Engagement auf diesem sozio-kulturellen Sektor.

Im kulturellen Bereich gibt es so viele weltliche Formen des Tätigwerdens. Vorallem viele Berufe und laikale Aktivitäten bieten schon an sich günstige Voraussetzungen, um unmittelbar zugunsten der Zielgruppen tätig zu werden, auf die sich die Sendung Don Boscos bezieht. Aber selbst wenn man eine berufliche Funktion mit nur indirektem Einfluß ausübt, so ist doch immer ein 'mehr' durch freiwilligen Einsatz wünschenswert und anzustreben. Don Rinaldi sagte gerade zu den ersten Gottgeweihten in der Welt: „Wenn eine Person auch noch so beschäftigt ist, so bleibt ihr dennoch ein gewisser Überschuß an Energien. Diese müssen besonders von Euch für ein bestimmtes Ziel und für einen besonderen Zweck genützt werden, indem Ihr sie mit Eurem Stand in Einklang bringt. Die Werke Don Boscos sind so beschaffen, daß Ihr sie tun könnt, wo immer Ihr Euch befindet.“ (QC S. 46-47)

Die 'Freiwillige' kann sich so in Aktivitäten einlassen, die ausdrücklich 'die Werke Don Boscos' betreffen, oder sie kann im weltlichen Stil an den Tätigkeiten der übrigen Gruppen der Salesianischen Familie mitwirken.

Es gehört tatsächlich zu deren gelebter Tradition – gerade als Gottgeweihte in der Welt – auch in der Funktion einer Mitarbeiterin und Förderin der laikalen Zweige salesianischen Einsatzes auf dem unermesslichen Feld der Erziehung und Kultur tätig zu werden.

Um die salesianische Sendung zu verwirklichen, hat der HERR in Don Bosco und den Seinen durch die mütterliche Hilfe Mariens einen ausgeprägten evangelischen Geist entfaltet, dessen besondere Kennzeichen dazu dienen, auch **unsere** spezifische Gotthingabe anzuspornen, zu festigen und zu verteidigen. In diesem Punkte ist Don Rinaldi für Euch ein unübertrefflicher Meister gewesen, den Ihr auch entsprechend zu schätzen wissen müßt.

Jetzt ist nicht der Augenblick, in Ausführungen über die Inhalte Eurer Salesianität einzusteigen. Bekräftigen wollten wir hier lediglich ihre absolute Notwendigkeit sowie ihre Wirksamkeit, welche die Identität der VDB begründet und ausmacht. Die Dosierung, mit der sich die innere Übereinstimmung zwischen Salesianität und gottgeweihter Weltlichkeit garantieren läßt, kann man nicht wie eine Formel aus abstrakten Mustern ableiten; sie entspringt vielmehr einer Ausgeglichenheit der Lebensweise, die sich aus der spirituellen Erfahrung der gelebten Treue gegenüber den Ursprüngen und der gemeinsam praktizierten 'Gabe der Unterscheidung' ergibt. Wenn die gottgeweihte Weltlichkeit die Natur und das Modell Eurer Lebensform beisteuert, so bestimmt die Salesianität die Art und Weise, die Ausweitung, den Raum, den Grad, den Stil und das Erscheinungsbild des Zeugnisses sowie die Wahl des Einsatzes innerhalb der apostolischen Tätigkeit.

Dringlichkeit einer umfassenden Ausbildung

Der Dienst der Gotthingabe im Verlauf von 60 Jahren macht gewiß auch die Wichtigkeit der Ausbildung und Formung deutlich. Bei der Vorbereitung auf die ersten Gelübdeablegungen erscheint Don Rinaldi in der Funktion des Ausbilders, des geistlichen Leiters, in inniger Einheit mit dem Hl. Geist. In den folgenden Jahrzehnten ist das Institut gereift und herangewachsen; es hat seine berechnete und unerläßliche Autonomie erlangt, die ihm besondere Initiativen und Verantwortlichkeiten einräumt. Nun gut, zwischen diesen Verantwortlichkeiten nimmt eine einen bevorzugten Platz ein und verdient unsere unbedingte Aufmerksamkeit: Die Ausbildung der 'Freiwilligen'.

Es muß eine harmonische und ganzheitliche Formung sein, die die Salesianität und die Weltlichkeit in einer lebendigen Symbiose wachsen läßt. Bisher ist nur Euer Institut innerhalb der Salesianischen Familie Träger dieser ursprünglichen Idee, den Geist Don Boscos in die gottgeweihte Weltlichkeit zu übertragen oder den weltlichen Charakter in die salesianische Gotthingabe hineinzunehmen.

Diese so attraktive und ursprüngliche Idee ist an sich keineswegs leicht zu verwirklichen. Sie beinhaltet vielmehr einen heiklen, schwierigen und auch gefährlichen Aspekt. Man kann sie nämlich nicht glaubwürdig leben, wenn man nicht im Innern eine sehr starke Spiritualität besitzt. Aus diesem Grund pochte Don Rinaldi so sehr auf die Wichtigkeit des inneren Lebens. Denkt beispielsweise an seine eindringlichen Konferenzen über die 'Frömmigkeit'. Papst Paul VI. erinnerte an die Risiken dieser originellen Idee eines jeden Säkularinstituts mit einem ausdrucksstarken Bild aus den sportlich-kämpferischen Bereich: „Ihr bewegt Euch entlang einer abschüssigen Ebene, die einerseits den Schritt zum viel leichteren Abstieg verleitet, andererseits aber auch zum mühsameren Aufstieg anstachelt. Das ist eine schwierige Wanderung von 'Alpinisten' des Geistes.“

'In der Welt und doch nicht von der Welt, sondern für die Welt' da zu sein, ist bestimmt faszinierend, aber auch sehr risikoreich. Die schillernde Wirklichkeit des menschlichen Lebens in ihren Tugenden und ihren Leidenschaften, in ihren Möglichkeiten zum Guten und ihrer Geneigtheit zum Bösen, in ihren herrlichen und modernen Verwirklichungsformen sowie in ihren geheimen Mangelhaftigkeiten und unvermeidlichen Leiden muß mit einem starken christlichen Glauben und – das gilt für Euch – auch mit einer lebenskräftigen salesianischen Mentalität angegangen werden.

Darauf muß stets das gesamte Ausbildungsbestreben wie in der ersten Stunde ausgerichtet sein; und zwar sowohl die Grundausbildung als auch die ständige Weiterbildung!

Auf diesem Gebiet genügen ganz bestimmt nicht allein die theoretischen Abhandlungen. Die Prinzipien müssen ins Leben übersetzt werden. Und das Leben – das weiß man – ist ein so organisches Ineinander, daß es keine Form der Spaltung von Wesensbestandteilen zuläßt.

Ich glaube daher, daß es ein dringendes Bedürfnis des Instituts sein muß, eine große Anstrengung zugunsten einer ganzheitlichen Formung zu unternehmen. Zu diesem Zweck muß man der 'Freiwilligen' bald den einen und bald den anderen Aspekt ihrer Berufung darlegen. Dennoch wird das Ausbildungsbemühen auf die Ganzheitlichkeit hinauslaufen müssen. Das heißt: Man muß einen jeden Aspekt nicht losgelöst und für sich allein verständlich zu machen suchen, sondern unbedingt eingebettet in seinen organischen Zusammenhang. Diese Formung ist viel mehr als ein bloßes 'Belehren'; sie ist eine Erfahrung des Lebens und der Arbeit, erhellt und gestützt von der Reflexion, vom Gebet und von der geistlichen Leitung. Aus ihrer Natur heraus meidet sie die Einseitigkeit einer jeden Form von 'Teilwissen' und wächst an der Gesamterfahrung des Lebens.

Das Prinzip oder die Grundlinie finde ich sehr gut im 2. Artikel Eurer Regeln ausgedrückt: „Durch einen einzigen besonderen Ruf von Gott sind wir geweiht im Bekenntnis der evangelischen Räte und aufgerufen zum Apostolat, gelebt in der Welt gemäß dem eigenen Charisma unseres Instituts.

Das Charisma des Instituts schließt, – wie wir gesehen haben – ganz offensichtlich die Salesianität mit ein als ihren begründenden und kennzeichnenden Bestandteil, der wesentlich mit dem weltlichen Charakter verbunden ist.

Es ist klar, daß all dies ein langes und leidenschaftliches Studium Don Boscos und seines Geistes erfordert, und zwar in einer Weise, daß der 'Freiwilligen' eine Gesamtschau ihrer Berufung vermittelt wird, die sie von jeder anderen Gottgeweihten in der Welt unterscheidet. Genau das hat Don Rinaldi mit den ersten 'Freiwilligen' getan.

Das Ergebnis einer so gründlichen Anstrengung wird darin bestehen, daß kein Berufungsaspekt der 'Freiwilligen' ohne seine spezifisch salesianische Kennzeichnung bleiben wird: weder die Berufung als Anruf Gottes und Antwort des Geschöpfes; noch die Art, in der die einzelnen evangelischen Räte und die christlichen Tugenden betrachtet und gelebt werden; noch der Gesichtspunkt des weltlichen Einsatzes in der Kirche; noch die apostolische

Tätigkeit im Zusammenhang mit der Sendung zur Jugend und zum Volk; noch das Leben des Gebets und des Voranschreitens in der Heiligkeit; noch das Leben der Gemeinsamkeit in der Kirche und im Institut. In jedem Augenblick, in jeder praktischen Haltung ihres Daseins wird die 'Freiwillige' die innige Freude empfinden können und müssen, sich in der Schule Don Boscos zu wissen.

Dieses Ziel ist nicht leicht zu erreichen; aber es ist schön und notwendig, wenn man vermeiden möchte, daß die 'Freiwillige' in gefährliche Identitätskrisen ihrer Berufung gerät.

Eine solche Arbeit und eine solche Anstrengung sind heutzutage umso mehr erforderlich und dringend, da die 'Freiwilligen' aus unterschiedlichen Umweltbedingungen kommen. Und es besteht für sie nicht mehr die ausdrückliche Verpflichtung – wie zur Zeit Don Rinaldis –, zuvor zu einer salesianischen Organisation gehört zu haben.

Darüber hinaus ist das Institut auch noch besonders zu Bildungsanstrengungen aufgerufen. Im Hinblick auf seinen weltlichen Charakter, der voraussetzt, daß die gemeinsamen und fundamentalen Elemente des salesianischen Geistes vertieft, angenommen und gelebt werden gemäß der Eigenart von 'Gottgeweihten in der Welt'. Und gerade an dieser Stelle erscheint Euer Beitrag als 'Freiwillige' an der Seite der Salesianer, der Don-Bosco-Schwestern, der Mitarbeiter usw. notwendig und unerläßlich, insofern Ihr Frauen seid, und zwar **gottgeweihte Frauen in der Welt**, mit all dem Reichtum Eurer besonderen Sensibilität und innerhalb einer Lebenserfahrung, die ganz **die Eure** ist und bisher – wie wir schon sahen – einzigartig im Bereich der Gruppen der Salesianischen Familie ist.

Das einigende Miteinander in der Salesianischen Familie

Eure Lebensform sieht von einem Zusammenleben in einer festen Gemeinschaftsstruktur ab. Ihr seid Weltleute und keine Ordensleute. Dennoch stellt das einigende Miteinander auch für Euch – wie für jeden Gottgeweihten – den zentralen Wert Eures Wachstums in der Liebe dar: Gott selbst ist Gemeinsamkeit; die Kirche ist Gemeinsamkeit; die ganze Geschichte des Menschen ist ein Suchen nach Gemeinsamkeit.

Ein besonderer und bevorzugter Aspekt der Erfahrung einer 'Freiwilligen' ist der der Salesianischen Familie. Das Ereignis der ersten Gelübde, an das wir uns zurückerinnern, läßt uns mit großer Klarheit sehen, daß Ihr in völliger Einheit mit der Salesianischen Familie entstanden seid. Und Ihr werdet Eure Identität verbessern und vertiefen, indem Ihr diese Einheit intensiv pflegt.

In den siebziger Jahren nach dem Besonderen Generalkapitel der Salesianer richtete man die Aufmerksamkeit auf das Thema der 'Salesianischen Familie' im Hinblick auf verschiedene Gruppen, die sich an Don Bosco inspirieren. Dabei trat zutage, daß keine dieser Gruppen ihre spezifische Berufung restlos erklären kann, ohne sich auf jene zu beziehen, die mit ihr gemeinsam

Träger des Geistes und der Sendung des Stifters sind. Darum ging man daran, zusammen eine größere Einheit der unterschiedlichen Gruppen zu finden, ohne deren authentische Verschiedenheit voneinander auflösen zu wollen (vgl. BGK 151).

Wir alle fühlen uns aufgerufen, in uns das Bewußtsein eines gemeinsamen, vom Hl. Geist geschenkten Gutes sowie eines konkreteren und ausführlicheren salesianischen Gedankenaustauschs zu bestärken. Die Kommunikation und die Zusammenarbeit unter uns können intensiver gestaltet werden in der Vertiefung unserer Nachfolge Christi, in der Treue zum Geist Don Boscos, in der Erneuerung seiner Sendung, in der wirklichkeitsbezogenen und möglichst untereinander abgestimmten Tätigkeit unter der Jugend und dem Volk. Diese Aspekte bringen für alle gemeinsame Werte mit sich, auch in der Vielfalt der Formen und Ausdrucksweisen der Gruppen selbst sowie der kulturellen und pastoralen Verschiedenheit der Betätigungsfelder. Wir müssen es verstehen, auf dynamische Art innerhalb des Gottesvolkes die Einheit des apostolischen Wollens und Bemühens zu bezeugen, die die Seele jenes 'salesianischen Phänomens' ist, von dem Papst Paul VI. mit so viel Bewunderung sprach.

Der nachkonziliare Erneuerungsprozeß bedeutet für unser gemeinsames geistliches Wachstum das Bewußtsein und das ständige Zunehmen eines einmütigen Miteinanders aller in der Salesianischen Familie. Dabei muß jeder in seinem Bereich bestrebt sein, die Solidarität zu wahren und praktisch zu denken. Eine große geschichtliche Zielsetzung führt uns zusammen: die frohe Kunde von CHRISTUS unter die Jugend und das einfache Volk zu tragen. Zu diesem Zweck haben wir den marianischen Aspekt unserer Spiritualität, das Erziehungskonzept Don Boscos, den Sinn für die Universalität unserer Berufung im missionarischen Einsatz, die Erfordernisse der Präsenz und der Zusammenarbeit im Bereich der Ortskirche durch eine dezentralisierte Pastoral usw. mit neuem Leben erfüllt.

Es ist heute besonders wichtig, mit der ermutigenden Hilfe aller die Qualität des priesterlichen Dienstes seitens der Kongregation der Salesianer aufzuwerten, eine gezielte Planung der Berufspastoral zu fördern, die uns allesamt fordert und zugleich bereichert, das Instrumentarium des Gedankenaustauschs und der Information zu verbessern, mit größerer Bereitschaft in bestimmten spezialisierten Strukturen des Studiums und der Reflexion mitzuarbeiten, in der örtlichen Zusammenarbeit bei der Durchführung gemeinsamer apostolischer Einsätze effektiver zu werden; kurzum: in unseren Tagen gemeinsam und mit größerer Wirksamkeit Don Bosco die Treue zu halten.

Auf dieser dynamischen Ebene der Salesianischen Familie liegt es auch an Euch, liebe 'Freiwillige' Don Boscos, mitzuwirken, indem Ihr Eure großartige Ursprungsidee einbringt und jene einigende Lebenskraft erhaltet, die Euch noch mehr Schwung und Kreativität verleihen wird!

Wenn Ihr Euch in dieser Gemeinsamkeit der Salesianischen Familie ansiedelt, könnt Ihr das spirituelle Gepräge Eurer gottgeweihten Weltlichkeit

klarer erkennen, Eure apostolische Blickrichtung mit mehr Sinn für die Wirklichkeit festlegen und eine kluge Art der Zusammenarbeit in der praktischen Tätigkeit herausfinden, indem Ihr Euch an die sozio-politischen Gegebenheiten und an die Entwicklungsstufe der jeweiligen Salesianischen Familie am Ort anpaßt. Die Zeiten und die sozialen Verwicklungen erfordern Beweglichkeit und vielfältige Initiativen, damit das Charisma Don Boscos zugunsten jener Zielgruppen wachsen kann, die ihm von Jesus Christus, dem HERRN, und seiner Mutter Maria, der Helferin der Christen, zugewiesen worden sind.

Das sind einige Überlegungen, gedacht als Orientierungshilfen, die die Feier des 60. Jahrestages der ersten Gelübdeablegungen in den Gemächern Don Boscos in mir wachgerufen hat.

Ich vertraue sie der mütterlichen Güte der Helferin der Christen an, damit sie dieselben fruchtbar werden lasse in Euch selbst und in Euren apostolischen Vorhaben, und damit diese Überlegungen zu einem Hilfsmittel für das Wachstum in der Treue werden.

Entschuldigt diese Länge dieses Briefes! Aber es ist das erste Mal, daß ich mit Euch gemeinsam das so überaus wichtige und beeindruckende Thema Eurer einzigartigen salesianischen Berufung behandle. Ich betrachte diese Zeilen der Wertschätzung und der Beglückwünschung auch als einen Dienst, der mit zu meinem Amt gehört; und ich habe versucht, diesen Dienst in einem Klima jenes herzlichen und offenen Geistes der Brüderlichkeit auszuüben, der ein vorzüglicher Ausdruck unserer Salesianität ist.

Ich versichere Euch meines aktiven Interesses an der Entwicklung Eures Instituts und meines täglichen Gebetsgedenkens bei der Eucharistiefeier und beim Rosenkranz für die verantwortliche Oberin, für die Mitglieder des Zentralrates, für alle 'Freiwilligen' und für meine lieben Mitbrüder, die Eure geistlichen Assistenten sind.

Die Freude, die Zuverlässigkeit und die Hoffnung eröffnen Eurem Institut die Perspektiven einer ungeschwächten Treue und eines verheißungsvollen Wachstums in der Kirche unseres HERRN.

Mit der herzlichen Zuneigung Don Boscos

Don Egidio Viganó
Generalobere
Nachfolger Don Boscos

5.3 Brüderliche Solidarität (30. Bericht)

A) Provinzen, aus denen Spenden eingegangen sind (in Lire):

LATEINAMERIKA

Argentinien, Bahia Blanca	820.000
Brasilien, Recife	1.000.000
Kolumbien, Bogotá	1.000.000
Uruguay	1.968.000

ASIEN

Japan	6.500.000
-------	-----------

EUROPA

Österreich	7.137.320
Belgien Nord	6.500.000
Italien, Adriatica	1.000.000
Italien, Zentralprovinz	500.000
Italien, Meridionale	1.170.000
Italien, Subalpina	5.500.000
Italien, Venedig S. Marco	700.000
Holland	40.300.000

Gesamtbetrag eingegangener Spenden (27. 7. 79 – 27. 11. 79)	74.095.320
Vorheriger Kassenbestand	8.187
Verfügbare Summe am 27. 11. 1979	74.103.507

B) Verteilung der empfangenen Beträge

AFRIKA

Zentralafrika, Hanover Park: Für eine Schulaula für die Armen der schwarzen Bevölkerung	1.000.000
Zentralafrika, Lubumbashi: Für arme Jugendliche in den Jugendzentren der Provinz	1.000.000
Äthiopien, Adigrat: für die von der Hungersnot Betroffenen	2.000.000
Äthiopien, Makalé: für die von der Hungersnot Betroffenen	2.000.000

LATEINAMERIKA

Antillen (aus Italien, Adriatica)	1.000.000
Antillen (aus Uruguay)	984.000
Antillen, Barahona: Versandkosten für Medikamente	1.000.000
Antillen, Haiti, Port-Au-Prince: für arme Jugendliche	1.000.000
Antillen, Jarabacoa: für das Jugendzentrum	1.000.000
Antillen, Santo Domingo: für Geschädigte durch den Wirbelsturm	2.000.000
Argentinien, Bahia Blanca: Für ein Abonnement der Schrift „Parola del S. Padre“	200.000
Argentinien, Buenos Aires, Ramos Mejia: Für die Bibliothek des Hauses für die Ständige Weiterbildung	1.000.000
Brasilien, Belo Horizonte: „Vigilantes Mirins“ für Büroeinrichtung	1.000.000
Brasilien, Guiratinga: Für die Erziehung armer Jugendlicher	1.000.000
Brasilien, Manaus, Belem-Sacramenta: für einen Wasserbehälter	1.000.000
Brasilien, Porto Alegre, Curitiba: für: Instandhaltungskosten des neuen Noviziatshauses	1.000.000
Brasilien, Recife, Don-Bosco-Schule: für Reparaturarbeiten	1.000.000
Mittelamerika, Nicaragua (aus Uruguay):	984.000
Mittelamerika, Nicaragua (aus Kolumbien, Bogotá)	1.000.000
Chile, Santiago: Für die Jugendpastoral „Projekt 1980“	1.000.000
Chile: Hilfe für einen Missionar unter den Armen im Norden des Landes	1.400.000
Kolumbien, Medellin, Ciudad Don Bosco: Für arme Kinder	1.000.000
Kolumbien, Medellin, Ibaqué: für Waisenkinder	1.000.000
Ecuador, Quito, Procura: für Flugzeugtransport von kranken Indianern	1.000.000
Ecuador, Macas: für die Mission	150.000
Ecuador, Cuenca: Pfarrei Dom. Savio: für die Ausstattung der Kirche	1.000.000
Ecuador, Riobamba: Für pastorale Bedürfnisse	500.000
Mexiko, Guadalajara, Leon Ciudad del Nino: für verlassene Waisenkinder	1.000.000
Mexiko, México: für Berufsförderung der Missionsschwestern	1.000.000
Mexiko, México, San Cristobal de las casas (Ciapas): für katechetisches Material und Jugendwerke	1.500.000
Mexiko, México, Mixes, Arenal San Isidoro: für eine Armenapotheke	1.000.000
Mexiko, México, Arroyo Lirio: Für eine Kirche	500.000
Mexiko, México, Mazatlan: Für eine Kirche	1.000.000
Mexiko, México, Mixes, Tepantlali: Für ein Transportmittel	1.000.000
Mexiko, México, Mixes, Totontepec: für Geräte im Jugendzentrum	1.000.000

Paraguay, Chaco Paraguayo: Für Geschädigte durch die Überschwemmungen	1.000.000
Uruguay, Mercedes: für die Ausstattung der Kirche	500.000
Uruguay, Montevideo: Für das neue Aspirantat	1.000.000
Uruguay, Montevideo: Ackerbauschule „Jackson“	1.000.000

ASIEN

Birma, Lashio: Für soziale Werke der Ap. Präfektur	1.000.000
Korea, Seoul: Für die Kinder der Leprakranken	1.000.000
Hongkong: Für die Mitbrüder in China	1.000.000
Hongkong: für die Indochinaflüchtlinge	2.000.000
Indien, Bangalore: (aus Belgien)	6.500.000
Indien, Bangalore, Pallaruthy: Für einen Neubau	1.000.000
Indien, Bangalore, Vaduthala: für die Vergrößerung der mechanischen Werkstätten	1.000.000
Indien, Bombay, Antop Hill: für die Slumbewohner	493.000
Indien, Gauhati: Für katechetisches Material	1.000.000
Indien, Gauhati, Jowai: Für den Bau einer Schule	1.000.000
Indien, Gauhati, Nongstoin: für katechetisches Material	1.855.000
Indien, Gauhati, Shillong: für katechetisches Material	1.000.000
Indien, Tura, Mendal: für soziale Förderung	1.000.000
Indien, Madras, Poonamallee: Für caritative Hilfe	1.000.000
Philippinen, Joris, Pasil, Tondo: Für Slumbewohner	1.500.000
Thailand, Betong: Für ein Wasserreservoir	1.000.000
Thailand: Für die Indochinaflüchtlinge	2.000.000
Vietnam: Für den Unterhalt der Mitbrüder	2.000.000

EUROPA

Polen, Krakau (aus Japan)	2.000.000
Portugal: Für arme Jugendliche in Kapverde	1.000.000
Portugal, Timor: Für die 3 Missionen auf Timor	3.000.000
Mittlerer Orient: Für arme Araber-Jugendliche in Bethlehem und Nazareth	1.000.000
Gesamtbetrag der Überweisungen vom 27.7.79 bis 27. 11. 79	74.066.000
verbleibender Kassenbestand	37.507
Insgesamt:	<u>74.103.507</u>

C) Gesamtübersicht über die Gelder der „Brüderlichen Solidarität“

Bis zum 27. 11. 1979 eingegangene Summen	827.664.574
Bis zum gleichen Datum verteilte Beträge	827.627.067
Verbleibender Kassenbestand	<u>37.507</u>

5.4 Verstorbene Mitbrüder

5.4.1. Mitbrüder aus dem deutschen Sprachraum, die in den letzten Monaten verstarben

P. Ackerschott Johannes:

geb. in Essen am 13. 6. 1909; gestorben in Köln am 22. 9. 1979 mit 70 Lebensjahren, 50 der Probeß und 41 des Priestertums.

P. Clara Eustachius:

geb. in Longiarù (Bozen/Italien) am 11. 7. 1928; gestorben in Fulpmes (Österreich) am 11. 11. 1979 mit 51 Lebensjahren, 20 der Probeß und 15 des Priestertums.

Br. Hartmann Josef:

geb. in Rinding (Kr. Ebersberg, Oberbayern) am 10. 11. 1900; gestorben in Benediktbeuern am 23. 10. 1979 mit 79 Lebensjahren und 43 der Probeß.

Br. Paulus Josef:

geb. in Aichkirchen (Oberpfalz) am 29. 4. 1895; gestorben in Ensdorf am 15. 11. 1979 mit 84 Lebensjahren und 52 der Probeß.

Br. Stöcklmeier Josef:

geb. in Giggelsberg (Oberpfalz) am 1. 3. 1913; gestorben in Penzberg am 6. 11. 1979 mit 66 Lebensjahren und 45 der Probeß.

P. Wiedmann Otto:

geb. in Deggingen (Baden-Württemberg) am 31. 8. 1901; gestorben in Bernal (Argentinien) am 14. 11. 1979 mit 78 Lebensjahren, 49 der Probeß und 42 des Priestertums.